Zeitschrift: Schweizerische Kirchenzeitung : Fachzeitschrift für Theologie und Seelsorge

Herausgeber: Deutschschweizerische Ordinarienkonferenz

Band: 134 (1966)

Heft: 4

Heft

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 08.08.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

schweizerische
kirchenzeitung
informationsorgan für fragen der theologie
seelsorge und kirchenpolitik

LUZERN, DEN 27. JANUAR 1966 | VERLAG RÄBER & CIE AG, LUZERN | 134. JAHRGANG NR. 4

Die Lehren des Konzils sind mit dem Lehrgut der Kirche verbunden

Ansprache Papst Pauls VI. in der Generalaudienz vom 13. Januar 1966

In der Generalaudienz, die der Heilige Vater am vergangenen 12. Januar 1966 großen Pilgergruppen aus verschiedenen Kontinenten der Erde gewährte, führte Papst Paul VI. seine Gedanken über das vor kurzem abgeschlossene Konzil weiter. Wir veröffentlichen auch diese Ansprache des Papstes im vollen Wortlaut, nachdem die Presse nur eine gedrängte Übersicht über deren Inhalt gebracht hatte. Der italienische Orginaltext ist erschienen im «Osservatore Romano» Nr. 9 vom 13. Januar 1966, und wird hier in deutscher Originalübersetzung unsern Lesern geboten. *J. B. V.*

Geliebte Söhne und Töchter!

Das Leben der Kirche steht unter dem Zeichen des im Dezember abgeschlossenen Konzils. Es soll aber nicht nur die Erinnerung an ein so großes und seltenes Ereignis unsere Seelen beschäftigen. Die Erinnerung befaßt sich mit einem vergangenen Ergebnis; das Gedächtnis übernimmt es, die Geschichte zeichnet es auf, die Überlieferung hält es fest; doch diese ganze Tätigkeit bezieht sich auf etwas Abgeschlossenes, auf ein vergangenes Geschehen. Das Konzil dagegen läßt etwas zurück, das dauert und weiterwirkt. Es ist wie eine Quelle, aus der ein Strom entspringt; der Quell kann fern sein, die Strömung des Flusses aber begleitet uns. Man kann sagen, das Konzil hinterlasse sich selbst der Kirche, die es gefeiert hat. Es will nicht so sehr, daß wir auf die Tage zurückschauen, wo es stattgefunden, sondern, daß wir auf das Erbe blikken, das es uns gelassen hat, das uns gegenwärtig ist und in die Zukunft hinüberdauern wird. Worin besteht dieses Erbe?

Es liegt in den Dokumenten vor, die in den verschiedenen abschließenden Augenblicken seiner Erörterungen und Beschlüsse veröffentlicht wurden. Diese Dokumente sind verschiedener Natur. Es sind vier Konstitutionen, neun Dekrete und drei Erklärungen. Alle zusammen bilden jedoch ein Ganzes von Lehren und Gesetzen, das der Kirche jene Erneuerung geben soll, um derentwillen das Konzil einberufen wurde. Die Kenntnis, das Studium, die Anwendung dieser Dokumente bilden die Pflicht und das Glück der nachkonziliaren Zeit.

Es gilt jedoch zu beachten: die Lehren des Konzils sind kein organisches, vollständiges System der katholischen Lehre; diese reicht, wie jedermann weiß, viel weiter und wird vom Konzil weder in Zweifel gezogen noch wesentlich verändert. Im Gegenteil, das Konzil bestätigt, erläutert, verteidigt und entfaltet sie und bildet ihre nachhaltige Apologie voller Weisheit, Kraft und Zuversicht. Diesen Lehraspekt des Konzils müssen wir zu Ehren des eindeutigen, unvergänglichen Gotteswortes, das als unauslöschliches Licht bestehen bleibt, und zum Heil unserer Seelen vor allem hervorheben; denn die offene, feierliche Stimme des Konzils läßt uns erfahren, welche providentielle Aufgabe Christus dem lebendigen Lehramt der Kirche zum Schutze, zur Verteidigung und Auslegung des «Glaubensschatzes» anvertraut hat[1]. Wir dürfen die Lehren des Konzils nicht vom Lehrgut der Kirche trennen, sondern müssen zu sehen wissen, wie sie sich darin einfügen, mit ihm zusammenhangen und ihm Zeugnis, Mehrung, Erklärung und Anwendung bringen. Dann zeigen sich auch die «Neuheiten» in Lehre und Vorschriften, die das Konzil gebracht, in ihrem richtigen Verhältnis, und weit entfernt davon, den Einwand zu schaffen, die Kirche sei ihrer Lehraufgabe untreu geworden, gewinnen sie jene wahre Bedeutung, die sie in höherem Lichte erstrahlen läßt.

Möge daher das Konzil für die Gläubigen, Lehrer wie Schüler, eine Hilfe sein, die seelischen Stimmungen des Zweifels, der Verneinung, Gleichgültigkeit, Subjektivismus usw. zu überwinden, die der Reinheit und Festigkeit des Glaubens zuwiderlaufen. Das Konzil ist eine große Tat des kirchlichen Lehramtes, und wer sich daher ihm anschließt, anerkennt und ehrt das Lehramt der Kirche. Das war der erste Gedanke, der Papst Johannes XXIII. bewogen hat, das Konzil zu berufen, sagte er doch in seiner Eröffnungsrede: «ut iterum magisterium ecclesiasticum ... affirmaretur»: «es war unsere Absicht bei der Einberufung dieser großen Versammlung, das kirchliche Lehramt wiederum zur Geltung zu bringen»[2]. Und danach fährt er weiter: «Was dem ökumenischen Konzil vor allem am Herzen liegt, ist das Anliegen, daß der heilige Schatz der christlichen Lehre wirksamer bewahrt und dargelegt werde»[3].

[1] Vgl. «Humani generis», AAS, 1950, S. 567.
[2] AAS. 1962, S. 786.
[3] Ebda., S. 790.

AUS DEM INHALT:

Die Lehren des Konzils sind mit dem Lehrgut der Kirche verbunden
Ökumenische Bilanz des Konzils
Instruktion über die liturgische Ausbildung der Priesterkandidaten
Genaue Information über das Konzil ist notwendig
Der Klerus des Bistums St. Gallen
Das Wesen des Sakralen
Aus der Welt des Protestantismus
Dekret über Dienst und Leben der Priester
Die dreifache Sprache des hl. Chrysostomus
Die Schweizer Missionäre in Kolumbien rehabilitiert

Irriger Auffassung ist daher, wer glaubt, das Konzil bedeute einen Bruch mit der traditionellen Lehre der Kirche, eine Lösung oder, wie einzelne denken, eine Befreiung davon, oder es ermächtige und fördere ein unbeschwertes Eingehen auf die Mentalität unserer Zeit nicht nur in ihren sichern, wissenschaftlichen, sondern auch in ihren haltlosen, negativen Stellungen, oder es gestehe einem jeden zu, den Wahrheiten des Glaubens den Wert und Ausdruck zu geben, der ihm zusagt. Das Konzil öffnet für die biblischen, theologischen und humanistischen Studien weite, neue Horizonte; es lädt zur Erforschung und Vertiefung der religiösen Wissenschaften ein; es beraubt jedoch das christliche Denken nicht seiner gestrafften spekulativen Kraft und läßt nicht zu, daß in den philosophischen, theologischen und exegetischen Schulen der Kirche die Willkür, Ungewißheit, Unfreiheit und Öde Einzug halten, die sich bei manchen Formen des modernen religiösen Denkens einstellen, wenn ihm die Hilfe des kirchlichen Lehramtes fehlt.

Es ist die Frage aufgeworfen worden, was für eine Autorität, was für eine theologische Geltung das Konzil seinen Lehren zuschreiben will, nachdem es die Verkündigung von feierlichen dogmatischen Definitionen mit ihrem Anspruch auf die Unfehlbarkeit des kirchlichen Lehramtes absichtlich vermieden hat. Wer sich der Konzilserklärung vom 6. März 1964, die am 16. November 1964 wiederholt wurde, erinnert, dem ist die Antwort schon bekannt: Auf Grund seines Pastoralcharakters hat das Konzil davon abgesehen, auf außerordentliche Weise Dogmen zu erlassen, denen der Charakter der Unfehlbarkeit zukommt. Trotzdem sind seine Lehren mit der Autorität des gewöhnlichen höchsten Lehramtes ausgestattet, das wegen seiner offensichtlichen Berechtigung alle Gläubigen in dem Geiste bereitwillig und aufrichtig annehmen müssen, den das Konzil der Natur und dem Zweck der einzelnen Dokumente mitgegeben hat.

Mit diesen grundlegenden Kriterien des kirchlichen Lehramtes müssen wir uns vertraut machen und in unserer Seele das Vertrauen auf die Führung der Kirche auf den sichern Wegen des Glaubens und des christlichen Lebens festigen. Wenn die guten Katholiken und Kinder der Kirche das tun, besonders die Gelehrten, die Theologen, die Lehrer, die Verbreiter des Gotteswortes, aber auch die Studenten und die Erforscher der echten Lehre, die sich aus dem Evangelium ergibt und von der Kirche verteidigt wird, so ist zu hoffen, daß der Glaube und mit ihm das christliche und bürgerliche Leben eine große Hebung erfahren, eben die, welche sich aus der rettenden Wahrheit ergibt. Denn der «Geist des Konzils» will wahrlich Geist der Wahrheit sein (Jo 16, 13).

Möge unser Segen euch helfen, diesen Geist zu begreifen und euch wahrhaft zu eigen zu machen.

(Für die SKZ aus dem Italienischen übersetzt von P. H. P.)

Für die Empfänger von Probenummern

ist dieser Ausgabe ein Einzahlungsschein beigefügt. Wir danken im voraus für die Überweisung des entsprechenden Betrages. Sollte ein Abonnement nicht in Frage kommen, bitten wir diese Ausgabe zu refüsieren.

Verlag «Schweiz. Kirchenzeitung»

Ökumenische Bilanz des Konzils

Zu Beginn der Gebetswoche um die Vereinigung der Christen sprach Kardinal Bea im Vatikansender und im Bayrischen Rundfunk. Wir bringen nachfolgend den Wortlaut des Vortrages, der uns durch die «KIPA» vermittelt wurde. Die Darlegungen des hochverdienten Förderers des ökumenischen Gedankens auf katholischer Seite bleiben auch nach der heurigen Gebetswoche aktuell. Mögen die Seelsorger sie in Vorträgen und auf der Kanzel auch an ihre Gläubigen weitergeben.
J. B. V.

Während jede der ersten drei Konzilsperioden mit einem mehr oder minder starken Gefühl der Enttäuschung und damit der Besorgnis geendet hatte, war das Konzilsende selbst weitgehend getragen von Freude und Jubel. Trotzdem muß eine realistische Bilanz Freude und Leid, Negatives und Positives zusammen sehen und festzustellen vermögen, daß sich auch am Konzil in vieler Hinsicht das Doppelwort des Psalmes erfüllt hat: «Sie schreiten weinend einher, indem sie den Samen zur Aussaat hintragen», aber «jubelnd werden sie kommen ihre Garben tragend». Auch das Konzil trug an sich das wesentliche Merkmal der Kirche, die nach den Worten des heiligen Paulus ihren Schatz «in irdenen Gefäßen» trägt, «auf daß die Überlegenheit der Kraft aus Gott und nicht aus uns» (Menschen) komme... «Ständig tragen wir (die Apostel) Jesu Todesnot an unserem Leib herum, damit auch Jesu Leben an unserm Leib sich offenbare» (2 Kor 4,7.10). Es ist gut, daß wir auch inmitten der berechtigten Freude über den glücklichen Abschluß des Konzils der Schwierigkeiten und Prüfungen nicht vergessen, durch die wir hindurchgegangen sind, deren schwerste zweifellos der Verlust des Urhebers des Konzils, des guten Papstes Johannes, war. Die Erinnerung an diese Prüfungen soll uns auch in Zukunft bei den unvermeidlichen Schwierigkeiten der kommenden ökumenischen Arbeit daran erinnern, daß Gott, hinweg über alle Hindernisse, uns geholfen hat und so auch weiter helfen kann. Das wird uns Mut und echtes Gottvertrauen geben.

In diesem Vortrag darf aber der Nachdruck wohl gelegt werden auf die Schätze, die uns das Konzil gebracht hat — zumal das Menschlich-Schwache der irdenen Gefäße in der Presse während des Konzils weitgehend, oft zuviel, herausgehoben worden ist. Wir dürfen und sollen uns dieser von Gott der Kirche anvertrauten Schätze, die sich durch das Konzil in neuem Licht geoffenbart haben, in Demut bewußt werden, um Gott dafür zu danken, und uns der daraus entstehenden Verpflichtungen zu erinnern.

I.

Ein *erster* dieser Schätze ist das Zustandekommen, die Erfahrung und die fortschreitende Besserung der *echtchristlichen brüderlichen Atmosphäre* zwischen den voneinander getrennten Brüdern, hinweg über alles Trennende und alle Trennungen. Lassen wir hier die theologischen Grundlagen dieser brüderlichen Gesinnung beiseite; sie sind im Ökumenismusdekret ausführlich und feierlich dargelegt. Erwähnen wir nur die Tatsache, daß das Interesse anderer Kirchen oder Kirchengemeinschaften am Konzil im Lauf der Jahre immer mehr gewachsen ist, so daß die Zahl der in der letzten Konzilsperiode vertretenen Kirchen oder Kirchengemeinschaften auf 23 gestiegen ist, während die Zahl der Beobachter-Delegierten oder Gäste des Sekretariates 103 betrug, sich also im Vergleich mit der 1. Konzilsperiode mehr als verdoppelt hat. Ich habe über diese Atmosphäre in den vorausgehenden Weltgebetsoktaven und bei anderen Gelegenheiten wiederholt gesprochen; somit sei diesmal ein anderes Zeugnis, das der Beobachter-Delegierten selbst, angeführt. Es ist nicht das Zeugnis eines Alleinstehenden, sondern des Beob-

achters, der am 4. Dezember im Konzil öffentlich im Namen aller Beobachter-Delegierten und Gästen deren Dank zum Ausdruck gebracht hat. Von den Beobachter-Delegierten in dritter Person sprechend, erklärte er: «Der Empfang der ihnen (den Beobachtern) zuteil wurde, ist überaus herzlich gewesen. Sie haben zahlreiche Zeichen der Achtung, der Liebe und der Freundschaft erfahren dürfen. Das Wort Dialog ist nicht ein leeres Wort geblieben. Sie haben immer wieder Gelegenheit zu Begegnungen und Gesprächen erhalten. Obgleich sowohl die Bischöfe als die Periti mit Arbeit überhäuft waren, haben sie sich immer wieder die Zeit genommen, um sich über die Überzeugungen anderer Kirchen ins Bild zu setzen. Die persönlichen Bande, die in diesen Jahren geknüpft worden sind, sind für sie alle ein Reichtum, der mit ihnen gehen wird». Umgekehrt konnte derselbe Redner auch von der innigen Teilnahme der Beobachter-Delegierten selbst am Konzil Zeugnis abgeben: «Die Beobachter möchten bei dieser Gelegenheit den Mitgliedern des Konzils zum Ausdruck bringen, daß sie die Arbeit des Konzils nicht aus der Distanz des bloß Interessierten, sondern mit wirklicher Anteilnahme verfolgt haben. Was in *einer* Kirche geschieht, geht auch die anderen Kirchen an. Diese Einsicht hat sich im Laufe der Sessionen immer klarer herausgestellt. Die Kirchen gehören auch über die gegenwärtigen Trennungen hinweg durch den Namen Christi zusammen. Die Beobachter sind davon überzeugt, daß die Gemeinschaft, die bis jetzt hergestellt worden ist, sich noch vertiefen kann und wird.»

Man darf diesen Ausführungen gewiß hinzufügen, daß das Gesagte nicht bloß vom Konzil und der Konzilsversammlung gilt, sondern auch, in verschiedenen Graden und Abstufungen, vom Kirchenvolk selbst. Was im Konzil geschah, hat nicht nur Wellen geschlagen; es hat sich nach und nach weiterverpflanzt, hat die Beziehungen zwischen den Christen verschiedener Kirchen und Konfessionen beeinflußt und geformt. So hat sich Gott des Konzils als Werkzeug bedient, um diese echt-christlich-brüderliche Atmosphäre unter den Christen überhaupt weitgehend anzuregen und zu fördern. Die Größe der uns in diesem «ökumenischen Frühling» erwiesenen Wohltat Gottes — und somit die Größe unserer Dankespflicht — erscheint in ihrem ganzen Ausmaß, wenn man diesen Frühling mit dem jahrhundertelang währenden eiskalten Winter vergleicht. Der beste Dank für diese Gnade besteht darin, daß wir mit ihr weiter mitarbeiten, und diese christlich-brüderliche Atmosphäre immer mehr pflegen und verbessern.

II.

Der *zweite* Schatz — überaus reichhaltig und vielgestaltig — ist all das, was an ökumenisch Bedeutsamen in Lehre und Einsicht, in Weisungen und Verordnungen in den verschiedenen Konzilsdokumenten niedergelegt ist. Bei dem einzigartigen Umfang der von diesem Konzil veröffentlichten Dokumente und bei ihrer Fülle an Inhalt ist es klar, daß man erst durch ein Jahrzehnt, ja, Jahrhundert dauerndes Studium und Meditation den Reichtum dieser Schätze voll erkennen wird. Hier müssen wir uns notwendig mit einigen Andeutungen der Hauptpunkte begnügen. Dabei lassen wir das in diesem Rahmen schon besprochene Ökumenismusdekret selbst beiseite.

1) An erster Stelle erwähnen wir die dogmatische *Konstitution über die Kirche* — auch deshalb, weil verschiedene ihrer Themen durch andere dieses Jahr promulgierte Dekrete ergänzt worden sind. In dieser Konstitution ist ökumenisch vor allem bedeutsam, was sie über das Bischofsamt und über die Stellung der Laien in der Kirche ausführt. Der Heilige Vater selbst hat gesagt, daß das I. Vatikanische Konzil durch das Zweite vor allem in bezug auf die Lehre über die Kirche ergänzt und vervollständigt worden ist, und zwar besonders insofern, als es die Lehre des I. Vatikanischen Konzils über den Primat des Papstes durch die Darlegung der Lehre über das *Bischofsamt* und dessen *kollegialen Charakter* ergänzt hat. Um die ökumenische Bedeutung dieser Lehre zu zeigen, genügt es, auf die Stellung hinzuweisen, die das Bischofsamt im christlichen Orient hat, und auf die Rolle, die dort der Zusammenschluß der Diözesen zu Patriarchaten oder autokephalen Kirchen spielt. Bedenkt man außerdem, wie sehr bei nichtkatholischen Christen der Primat des Papstes vielfach mit der äußersten Zentralisation gleichgesetzt wird, so wird man auch verstehen, was es für das Anliegen der Einheit bedeutet, wenn das II. Vatikanische Konzil jetzt klar und feierlich die Lehre verkündet hat, daß das Kollegium der Bischöfe der gesamten Kirche, mit dem Nachfolger Petri an der Spitze, die oberste Autorität der Kirche darstellt. Diese Teilnahme der Bischöfe an der Regierung der Gesamtkirche wird noch weiterhin unterstrichen durch die Schaffung der Bischofssynode, die in schwerwiegenden und wichtigen Anliegen dem Papst bei der Regierung der Weltkirche zur Seite stehen soll.

Ein anderer Lehrpunkt, der sozusagen seit Jahrhunderten einer Klärung geharrt hat, ist *die Stellung der Laien in der Kirche.* Es ist bekannt, welch bedeutsame Rolle die Laien in den verschiedenen Geschichtsperioden in der Kirche gespielt haben und welche sie heute im nichtkatholischen christlichen Osten und Westen spielen. Man weiß auch um die Spannungen, die sich auf diesem Gebiet in der Kirchengeschichte vielfach gezeigt haben. Um den Gegenstand gebührend zu beleuchten, hat das Konzil zunächst in der Konstitution über die Kirche, in dem Kapitel über das Volk Gottes, die allen Gliedern der Kirche gemeinsame Würde und Stellung dargelegt, zusammen mit dem allen Gliedern gemeinsamen Priestertum, ihrer Berufung zur Heiligkeit und zum Apostolat. Außerdem hat es die besondere Stellung, die Rechte und Pflichten der Laien, wie auch die Pflichten der Hirten den Laien gegenüber ins Licht gestellt. Das Apostolat der Laien war dem Konzil so wichtig, daß es darüber in einem eigenen, sehr ausführlichen Dekret handelt.

2) Ökumenisch nicht weniger bedeutsam ist die Konstitution über die *göttliche Offenbarung.* Es ist bekannt, daß die Vorbereitung gerade dieses Dokumentes große Schwierigkeiten mit sich brachte. Um so bemerkenswerter ist es, daß das jetzt promulgierte Dokument von nichtkatholischer Seite als das ökumenisch wichtigste des II. Vatikanischen Konzils bezeichnet worden ist. Worin liegt nun diese Bedeutung? — Soweit man diese Frage in dem engen Rahmen dieses Vortrages überhaupt beantworten kann, ist wohl zu sagen: die Bedeutung liegt darin, daß man das zugrundeliegende Problem nicht im Licht einer Jahrhunderte alten — zwar in sich berechtigten aber nicht ebenso fruchtbaren — polemischen Fragestellung in Angriff genommen hat, sondern in der konkreten Weise, die sich aus dem Bewußtsein der pastoralen Verantwortung der Kirche für die Menschen ergibt. Man hat sich nämlich die Frage gestellt: Was bedeutet die göttliche Offenbarung für die Kirche und somit für die Christen und zwar in der Situation, in der sie heute leben? Was müssen also die Christen tun, um von diesem Geschenk Gottes rechten Gebrauch zu machen?

Aus dieser Haltung heraus verkündet das Konzil einerseits die ganze *Liebe*

der Kirche zur Heiligen Schrift, aus der sie lebt: «Die Kirche — so wird gesagt — hat die Heiligen Schriften, wie auch den Leib des Herrn selbst immer verehrt, wenn sie — vor allem in der Heiligen Liturgie — nicht aufhört, das Brot des Lebens sowohl vom Tisch des Wortes Gottes, wie von dem des Leibes Christi, zu nehmen und es den Gläubigen zu reichen... In den Heiligen Büchern begegnet ja der Vater, der im Himmel ist, in Liebe seinen Kindern und führt mit ihnen ein Gespräch. So groß ist aber die dem Gotteswort innewohnende Kraft und Wirkung, daß es für die Kirche Stütze und Leben bedeutet und für die Kinder der Kirche Stärke des Glaubens, daß es für die Seele eine Speise ist und für das geistliche Leben ein reiner und immer fließender Quell» (Nr. 21). Daraus wird gefolgert: «Der Zugang zur Heiligen Schrift muß für die Christgläubigen weit offen stehen» (Nr. 22).

Anderseits betont das Konzil aber auch die Funktion der *Tradition* und des *kirchlichen Lehramtes:* «Die Kirche schöpft ihre Gewißheit über alle Offenbarungsgehalte nicht aus der Heiligen Schrift allein» (Nr. 9). «Die Aufgabe, das Wort Gottes, sei es geschrieben oder mündlich überliefert, verbindlich zu erklären, ist nur dem lebendigen Lehramt der Kirche anvertraut, dessen Vollmacht im Namen Jesu Christi ausgeübt wird. Dabei steht das Lehramt aber nicht *über* dem Wort Gottes, sondern dient ihm, indem es nichts anderes lehrt, als was überliefert ist, indem es die überlieferten Wahrheiten in göttlichem Auftrag und unter dem Beistand des Heiligen Geistes ehrfürchtig vernimmt, heilig bewahrt und getreu auslegt, und indem es all das aus diesem einen Schatz des Glaubens schöpft, was es als von Gott geoffenbart zu glauben vorlegt» (Nr. 9 f). Wer nicht nur die alte Diskussion über die Frage von Schrift und Tradition kennt, sondern vor allem auch die heutige Lage, der weiß schon aus diesen wenigen Worten abzuschätzen, was die dogmatische Konstitution über die göttliche Offenbarung für das ökumenische Anliegen bedeutet.

3) Es ist kaum nötig, die ökumenische Bedeutung der Konzilserklärung über die *Religionsfreiheit* zu unterstreichen. Wie es im Verhältnis von Mensch zu Mensch unumgänglich notwendig ist, daß jeder die menschliche Würde des anderen voll anerkennt und in der Tat respektiert, so noch viel mehr im Verhältnis zwischen den verschiedenen Religionen und besonders im Verhältnis der verschiedenen christlichen Konfessionen zueinander. Ein sprechendes Zeugnis für die Bedeutung dieser Frage ist die Tatsache, daß sich der Weltrat der Kirchen in jahrelangen Beratungen und Studien (von Evanston 1954 bis St. Andrews 1960) mit diesem Problem befaßt hat, bis der entsprechende Bericht der Kommission über «Christliches Zeugnis, Proselytismus und Glaubensfreiheit» vom Zentralausschuß des Weltkirchenrates in St. Andrews angenommen und den Mitgliedskirchen zur Beratung und Stellungnahme übergeben worden ist [1]. Die Gründe dieser Bedeutung der Religionsfreiheit für das Verhältnis unter den Konfessionen sind klar: die von Christus der Kirche anvertraute Botschaft zugleich mit der moralischen Verpflichtung des Menschen sie anzunehmen, muß einerseits notwendig verkündet werden; anderseits muß aber diese Annahme unbedingt aus freier, persönlicher Entscheidung geschehen; der Glaube muß weiterhin frei bekannt, ausgeübt und verkündet werden. Beide Forderungen, die der freien Ausübung und Verkündigung, wie auch der freien Annahme, ohne jeden von außen kommenden Druck oder Zwang, sind in gleicher Weise wesentlich. Es liegt auf der Hand, daß die Umsetzung dieser Forderungen in die Tat vielerlei Probleme und Spannungen mit sich bringt. Um so notwendiger ist es, daß man das Prinzip der Freiheit, wenigstens in seinen Hauptpunkten klar sieht, um die ins einzelne gehenden Anwendungen von Fall zu Fall leichter, ohne Beeinträchtigung der Prinzipien und der Rechte der Menschen, erschließen zu können. Es ist klar, was es für die ökumenischen Beziehungen unter den Kirchen und Konfessionen bedeutet, daß die diesbezüglichen Grundsätze der katholischen Kirche so klar und feierlich verkündet worden sind.

4) Zuletzt noch ein Wort über die ökumenische Bedeutung der pastoralen Konstitution über *«die Kirche in der Welt von heute».* Um es kurz zu sagen: diese Konstitution schafft, vom ökumenischen Standpunkt aus betrachtet, die breiteste Grundlage für jede Zusammenarbeit aller Christen «in den Aufgaben des Gemeinwohls, die jedes christliche Gewissen fordert» (Nr. 4), und zu der das Ökumenismusdekret feierlich aufgerufen hat. Durch eine solche Zusammenarbeit «kommt die Verbundenheit, in der sie (die Christen) schon untereinander vereinigt sind, lebendig zum Ausdruck, und das Antlitz Christi, des Knechtes Gottes, tritt in hellerem Licht zutage». Noch mehr: bei dieser Zusammenarbeit «können alle, die an Christus glauben, unschwer lernen, wie sie einander besser kennen und höher achten können, und wie der Weg zur Einheit der Christen bereitet wird» (Ökumenismusdekret Nr. 12).

5) Die ökumenische *Bedeutung* und die *weiteren Auswirkungen* der im Vorausgehenden kurz angedeuteten Lehrpunkte und praktischen Weisungen sind heute noch gar nicht abzumessen. Das Konzil selbst hat *das beste Beispiel* der echten ökumenischen Haltung und Tat gegeben. Einmal war es die schon oben erwähnte jeden Tag geübte brüderliche Begegnung in Gebet und Arbeit mit nicht-katholischen Beobachter-Delegierten. Die Begegnung im Gebet hat noch in einer besonders ergreifenden Weise stattgefunden in dem *gemeinsamen Wortgottesdienst,* den der Papst mit den Beobachter-Delegierten und den Konzilsvätern am 4. Dezember nachmittags in der Basilika St. Paul vor den Mauern gehalten hat. Der Gottesdienst ist gemeinsam gefeiert worden unter aktiver Teilnahme, in Lesung und Gebet verschiedener nicht-katholischer Beobachter-Delegierten. Der Heilige Vater — auf dessen persönliche Initiative dieser gemeinsame Gottesdienst zurückgeht — hat dabei nicht nur Gebete gesprochen, sondern auch eine ergreifende Ansprache gehalten [2].

Ein zweites Beispiel, diesmal als *Bezeugung der echten christlichen Liebe,* war der feierliche Akt, wodurch der Heilige Vater und der ökumenische Patriarch von Konstantinopel, Athenagoras, in einer gemeinsamen Erklärung zu gleicher Stunde die gegenseitige Exkommunikation von 1054 mit allen ihren traurigen Begleiterscheinungen, bedauert, verurteilt und «aus der Mitte und dem Gedächtnis der Kirche entfernt» haben. Es war nicht von ungefähr, daß gerade diesem Akt bei der Umarmung des Heiligen Vaters und des Metropoliten Meliton von Heliopolis, des Vertreters des ökumenischen Patriarchen Athenagoras, von der Konzilsversammlung der begeisterte und am längsten andauernde Applaus des ganzen Konzils gespendet worden ist. Dieser Applaus legte Zeugnis davon ab, wie sehr sich die Konzilsväter der unbedingten Notwendigkeit und der alles überragenden Bedeutung der brüderlichen Liebe, im Sinne des Hohenliedes

---

[1] Vgl. dazu Aug. Bea, «Einheit in Freiheit», Stuttgart 1965, Anhang III, 294—304.

[2] Der Wortlaut der Ansprache Papst Pauls VI. beim ökumenischen Wortgottesdienst in der Basilika St. Paul zu Rom am 4. Dezember 1965 ist veröffentlicht in SKZ Nr. 51/1965 S. 659—61.

der Liebe des heiligen Paulus (1 Kor 13) bewußt waren.

Man kann also *zum Schluß* mit tiefem Dank gegen Gott feststellen, daß er uns durch das Konzil auch in ökumenischer Hinsicht eine Fülle größter Gnaden geschenkt hat. Er hat uns wieder die echte brüderliche Gesinnung gegen die von uns getrennten Brüder erfahren und üben und weitgehend brüderliche Beziehungen nach allen Seiten hin anknüpfen lassen. Er hat uns in den Konzilsdokumenten durch Lehre und Praxis den Weg gewiesen zu einem gemeinsamen Leben, Beten und Wirken mit den Brüdern anderer Kirchen oder Bekenntnisse. Diese Weisungen werden nach und nach durch weitere Richtlinien in einem ökumenischen Direktorium erläutert werden. Außerdem bestehen schon verschiedene gemischte Komitees der katholischen Kirche mit nichtkatholischen Brüdern zum Zweck des Gedankenaustausches über Lehre und praktische Zusammenarbeit. Ich denke hier zum Beispiel an das gemischte Komitee, das im Februar 1965 zwischen dem Weltrat der Kirchen und der katholischen Kirche und im August 1965 zwischen dem Lutherischen Weltbund und der katholischen Kirche geschaffen worden ist. Andere ähnliche Gremien sind in Vorbereitung; es wäre aber verfrüht, über sie öffentlich zu sprechen. Weiterhin entstehen nach und nach auf diözesaner oder nationaler Ebene Kommissionen für die Einheit, die die Arbeit auf der jeweiligen Ebene in Angriff nehmen und leiten sollen. All das sind Mittel, um jene Betätigung anzuspornen und zu fördern, die *alle Glieder* der Kirche ohne Unterschied angeht, und die im Ökumenismusdekret in die Worte gefaßt worden ist: «Die Sorge um die Wiederherstellung der Einheit ist Sache der ganzen Kirche, sowohl der Gläubigen wie auch der Hirten, und geht einen jeden an, je nach seiner Fähigkeit, sowohl in dem täglichen christlichen Leben wie auch bei theologischen und historischen Untersuchungen» (Ökumenismusdekret Nr. 3).

So wollen wir also in dieser Weltgebetsoktav Gott innig danken für das Große, das er für die ökumenische Bewegung durch das Konzil vollbracht hat und mit der Kirche beten: «Confirma hoc Deus quod operatus es in nobis»: bekräftige, o Herr, was Du in uns, in mir, in allen Gliedern der Kirche gewirkt hast, um den Glauben an die eine heilige Kirche zu stärken, damit alle, eines Sinnes und Herzens mit Deinem Sohn, für diese Einheit beten, arbeiten, mit Ihm Tag für Tag jeder sein Kreuz auf sich nehmen, Ihm so folgen und an sich ergänzen, was an Christi Trübsalen noch fehlt, zugunsten Seines Leibes, der die Kirche ist (vgl. Lk 9,23; Kol 1,24).

Kardinal Augustin Bea

Unsere Gegenwart ist schrecklich, weil die Liebe nicht mehr brennt.

Ricardo Lombardi

Instruktion über die liturgische Ausbildung der Priesterkandidaten

Die römische Studienkongregation hat vor kurzem eine Instruktion über die liturgische Ausbildung des Klerus veröffentlicht, wie sie auf Grund der Liturgie-Konstitution des Konzils in den Priesterseminaren geschehen soll. Das Dokument wurde unter Mitarbeit des «Rates für die Ausführung der Liturgie-Konstitution» und der Ritenkongregation verfaßt. Die Instruktion beschäftigt sich in vier Abschnitten mit dem liturgischen Leben in den Seminarien, der geistlichen und praktischen Unterweisung über die Liturgie und enthält einen allgemeinen Studienplan, der in einem Anhang noch näher ausgeführt wird.

In engem Anschluß an die Liturgiekonstitution wird im Vorwort auf die Bedeutung der Liturgie für das geistliche Leben der Alumnen und als Schule des privaten Gebetes hingewiesen. Bemerkenswert ist auch die Feststellung, daß die Liturgie als gemeinsames Werk vieler, zur Entfaltung der sozialen Tugenden verhilft. Im Abschnitt über die Förderung des liturgischen Lebens in den Priesterseminarien wird eingangs darauf hingewiesen, daß die liturgische Reform nach den Grundsätzen der Instruktion ohne Zögern durchgeführt werden solle. Bei der Meßfeier und beim gemeinsamen Breviergebet wird die Verwendung der lateinischen Sprache gefordert, jedoch die Notwendigkeit der Vorbereitung auf die volkssprachliche Meßgestaltung betont. Die Alumnen sollen bei der Liturgie die Aufgaben häufig erfüllen, die ihrer Weihestufe entsprechen. Die aktive Mitfeier aller Seminaristen, besonders was den Gesang betrifft, ist selbstverständlich. Dabei solle man sich besonders des Gregorianischen Chorals bedienen, aber auch die Verwendung des volkssprachlichen Kirchenliedes pflegen, und die Alumnen in jene Meßformen einführen, die sie mit dem Volk später in den Pfarreien feiern werden. Die Einheit des Priestertums solle besonders durch die Konzelebration der im Seminar lebenden Priester sichtbar gemacht werden, die Verbundenheit mit dem Bischof durch die Mitfeier der Liturgie in der Kathedrale. Das tägliche gemeinsame Gebet von Laudes und Vesper wird allen Alumnen sehr empfohlen.

Bezüglich der geistlichen Erziehung zur Liturgie wird besonders die Bedeutung der Schriftlesung und der Verwendung von Büchern zur geistlichen Lesung betont, die in den Geist der Liturgie einführen. Andachten und religiöse Übungen sollen dem Kirchenjahr angepaßt sein. Vor allem möge der Sonntag in besonderer Weise als Festtag betont und auch von der üblichen Wochentagsbeschäftigung freigehalten werden.

Was die praktische liturgische Erziehung betrifft, wird zuerst verlangt, daß die Seminaristen in den letzten beiden Seminarjahren ein oder zweimal im Monat in Pfarreien geschickt werden, um die Seelsorger zu unterstützen. Sie sollen auch besonders für die würdige Gestaltung der Liturgie in jenen Pfarreien geschult werden, wo nur ein einziger Priester die Liturgie zu feiern und vorzubereiten hat. Besondere Aufmerksamkeit ist auch der Ausbildung für die Aufgaben des Mystagogen zu schenken, sowie der musikalischen Bildung, für die auch alle nötigen Mittel, wie Harmonium, Schallplatten usw. zur Verfügung stehen sollen. In diesem Zusammenhang wird auch auf die Wichtigkeit einer klaren und deutlichen Aussprache hingewiesen.

Wie in musikalischer Hinsicht, so soll auch bezüglich der übrigen christlichen Kunst die Tradition gepflegt und das Neue aufgenommen werden. Der Besuch von Ausstellungen religiöser Kunst wird deshalb sehr empfohlen.

Im letzten Abschnitt wird der Verlauf der liturgischen Ausbildung beschrieben. Es wird eine Wochenstunde durch 4 Jahre hindurch als Ausmaß dafür festgesetzt. Im Anhang wird ein detaillierter Lehrplan geboten, der jedoch von der zuständigen Autorität modifiziert werden kann, aber nicht so, daß das festgesetzte Minimum unterschritten wird.

Mit dieser Instruktion ist somit ein weiterer sehr bedeutsamer Schritt zur Verwirklichung der Liturgiereform im Sinne der Konzilsbeschlüsse getan worden.

K. P.

Genaue Information über das Konzil ist notwendig

Das Zweite Vatikanische Konzil ist abgeschlossen. Aber jetzt ist es dringend notwendig, über Geist und Dokumente des beendigten Konzils zu informieren, sowohl bei Katholiken wie auch bei Nichtkatholiken.

Papst Paul VI. hat diese Aufgabe hinsichtlich der Katholiken insofern umfassend in Angriff genommen, als er die Bischöfe aller Diözesen angewiesen hat, in der Zeit des außerordentlichen «Jubiläums» vom 1. Januar bis 29. Mai 1966 die Gläubigen durch entsprechende einführende Predigten über die Konzilsdekrete aufzuklären und gleichzeitig durch volksmissionarische Aktionen im Geiste des Konzils eine Erneuerung einzuleiten.

Auf der nichtkatholischen Seite aber drohen folgende Gefahren:

1. In unserer schnellebigen Zeit gerät das Konzil, wenn Presse und Radio nicht mehr berichten, schnell in Vergessenheit. Man muß damit rechnen, daß viele evangelische Christen sich künftig nicht mehr mit seinen Wirkungen beschäftigen. Für sie wird das Konzilsergebnis einfach «vorbei» sein und sie nicht mehr berühren.

2. Ein gewisser interessierter Teil der evangelischen Christen sieht das Konzil lediglich unter dem Aspekt *eines* sie interessierenden positiven Themas, z. B. des Dekretes über den Ökumenismus. So sehr das Vertrautwerden mit diesem Dokumente zu begrüßen ist, so wenig wird man mit solcher Kenntnis allein dem Ereignis des Konzils gerecht. Auf diese Weise wird man mit dem umfassenden Komplex des evangelischen Zeugnisses dieses Konzils in seinen 16 (!) Dokumenten und in seinen Debatten und konziliären Ereignissen nicht vertraut. Man sollte sich gerade den zahlreichen Offenbarungszeugnissen des gesamten Konzils *stellen* und durch sie den eigenen Glauben und das eigene kirchliche Leben überprüfen!

3. Ein nicht geringer Teil der Protestanten wird das Konzil unter einem bestimmten negativen Aspekt sehen, der ihnen durch eine einseitige Berichterstattung nahegebracht ist. Dafür ein Beispiel: Der Journalist William S. Schlamm (Nichtkatholik) berichtet in einem Rückblick (Welt am Sonntag, vom 2. Januar 1966), das Konzil habe keine «Haltung» gegenüber der Welt bewahrt. Die Bischöfe der Weltkirche hätten «in drei emsigen Jahren wenig Zeit gefunden, das Wort des Herrn zu verkündigen. Was sie vordringlich zu verkünden hatten, waren «Worte der Annäherung an die Welt» — als ob es nicht im Gegenteil der einzige Auftrag der Kirche wäre, die Welt dem göttlichen Wort näher zu bringen! — Das Konzil habe sich mit der «Babypille» mehr als «mit dem Kinde Gottes beschäftigt.»

Schlamm bezieht sich offenbar auf die umstrittene Konstitution «Von der Kirche in der Welt von heute», über die man sicherlich manches Kritische sagen kann. Aber dem Konzil als Ganzem «Haltungslosigkeit» vorwerfen kann nur jemand, der die Intention der genannten Konstitution verkennt und vor allem die übrigen 15 Dokumente und das gesamte geistliche Geschehen des Konzils nicht verfolgt hat, die deutlich erkennen lassen, wie sehr sich das Konzil seines alleinigen Auftrages bewußt war, um Schlamm zu zitieren: «das Wort des Herrn zu verkünden!» — Solche schlecht informierenden Berichte lesen Millionen evangelischer Christen und machen sich von daher ein Bild vom Ergebnis des großen Geschehens, ein Bild der Enttäuschung und des Mißtrauens.

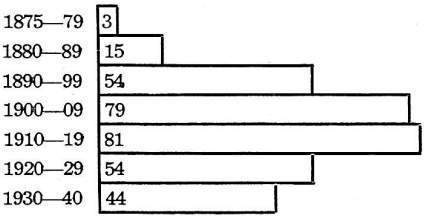
Weit verbreitet sind auch negative Aspekte nichtkatholischer Berichterstatter; etwa: Das Konzil hat im Grunde die Bedeutung des Papstes für die Kirche noch verstärkt. — Die katholische Kirche versteht sich nach wie vor als die einzige, wahre Kirche Jesu Christi. — Die katholische Kirche ist seit dem Zweiten Vatikanum hierarchischer strukturiert denn je. — Die erwartete dezentralisierende Kurienreform ist ausgeblieben und wird auch nicht kommen u. a. m. — In allen diesen «Zensuren» ist etwas Wahres enthalten, aber als *die* «Zensur» verbreitet, leiten sie zur völligen Verkennung des Konzils und hindern die hoffnungsvolle Arbeit für die werdende *eine* Kirche. Sachliche, lernbereite und in Liebe für das große Geschehen des Konzils geöffnete Information wird sich dafür einsetzen, daß alle Christen mit dem Thema «Das II. Vatikanische Konzil und wir» nicht zur Ruhe kommen und nicht einer der drei Gefahren erliegen. *EDC*

Der Klerus des Bistums St. Gallen

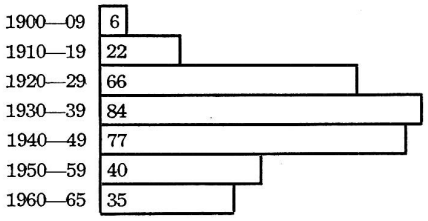
Das neue Direktorium des Bistums St. Gallen enthält den neuesten Stand des Diözesanklerus. In seiner neuen Aufmachung und Gründlichkeit reizt es zu einer eingehenden Analyse. Das Bistum zählt heute 330 Priester. (Eingeschlossen sind die von Orden für die Seelsorge bereitgestellten Patres, ausgeschlossen die Seelsorger für die Gastarbeiter.) Sie verteilen sich auf 136 Pfarreien und gliedern sich in 10 Priesterkapitel. Das Kapitel der Stadt St. Gallen zählt 48 Priester, das kleinste Kapitel Gaster zählt deren nur 16. Auf die kirchliche Verwaltung, Ordinariat und Priesterseminar St. Georgen entfallen 7. 16 wirken in Schulen oder als geistliche Professoren an Sekundarschulen, 9 als Spirituale, 6 in Heimen oder am Kantonsspital, je 2 als Bibliothekare oder als Redaktoren. 21 Geistliche weilen außerhalb des Bistums in anderen Diözesen und betreuen z. T. Spezialaufgaben.

Höchst aufschlußreich ist der Aufbau nach den verschiedenen Altersstufen. Die großen, starken Jahrgänge sind: 1900 bis 1909 = 79; 1910 bis 1919 = 81. Mittlere Jahrgänge: 1890 bis 1899 = 54; 1920 bis 1929 = 54; 1930 bis 1941 = 45. Auf die einzelnen Jahre verteilt, ergibt sich folgendes Bild des gegenwärtigen Diözesanklerus:

I. Graphischer Altersaufbau



II. Graphischer Aufbau nach Weihejahr



Im Durchschnitt ergab es auf die Jahrgänge 1920 bis 1929 6 Neupriester. 1930 bis 1939 mehr als 8; 1940 bis 1949 fast 8; 1950 bis 1959 4; 1960 bis 1965 6. Den Rekord stellte der Weihejahrgang 1940 mit 15 Neupriestern. Es ist auffällig, wie stark der Nachwuchs in den Kriegsjahren 1939 bis 1945 war. Am schwächsten und bedrohlichsten war er in den Jahren 1950 bis 1959. Nach 1960 können wir mit einem langsamen, stetigen Zuwachs rechnen. Ruf der Zeit, brennende Aufgaben wünschen das

Optimum der Dreißigerjahre mit mehr als 8 herbei.

Von den Jahrgängen 1890 bis 1901, die an sich pensionsberechtigt wären, stehen von 62 noch 24 aktiv in Seelsorge oder Schule. Der Senior der Diözesangeistlichen ist Pfarrer Karl Schlumpf in Hemberg (1876). Am längsten auf dem gleichen Posten sind Dekan Jos. Riedener, Jona (seit 1925) und Pfarrer Aug. Bischof in Mols (1925). Professor Jos. Kaiser ist schon seit 1935 in Altstätten tätig, Staatsarchivar Dr. Paul Stärkle gar schon seit 1933.

Das Domkapitel setzt sich aus 5 Residenzialkanonikern und 6 Landkanonikern zusammen. Es zählt gegenwärtig einen Altersdurchschnitt von 66 Jahren.

In den kommenden Jahren werden wir noch stark zehren von den großen und goldenen Jahrgängen der Weihejahre von 1930 bis 1949. Sie werden wohl nicht so schnell zur Pensionierung kommen, da sie die späteren Lücken auszufüllen haben. Uns allen aber obliegt die heilige Pflicht, eifrig zu beten und zu opfern um eifrige und tüchtige Priester, die das kostbare Erbe des hl. Gallus weitertragen und vertiefen.

Jakob Sager

Das Wesen des Sakralen

Der dankenswerte Bericht, den die «Schweizerische Kirchenzeitung» [1] in Nr. 1 über eine Vortragsreihe von Prof. Thomas *Sartory* veröffentlichte, weist auf eine Menge Fragen hin, die heute durchdacht werden müssen. Dazu gehört auch das im Vortrag «Entgrenzung des Sakralen» Ausgeführte. Den Begriff des Heiligen recht zu fassen, ist für eine biblisch und liturgisch geprägte Frömmigkeit entscheidend wichtig; und dem wollen die folgenden Gedanken dienen, die freilich aus einer etwas andern Sicht als Sartorys Ausführungen kommen. Sie lehnen sich an die Darlegungen von Edmond Jacob [2] und Lucien Legrand [3] an, die wohl gerade in unserer Frage sehr förderlich sind.

Heilig

Das Gegensatzpaar profan-heilig spielt in der heutigen Religionswissenschaft eine große Rolle. Wer seine biblische Bedeutung beurteilen will, wird sich hüten müssen, allzuschnell Parallelen zu außerbiblischen Religionen zu ziehen, zu Vorstellungen bei den Maori (Tabu-Mana), den Schamanen, ja selbst zu den altorientalischen Religionen. Biblische Begriffe muß ich aus der Bibel selber zu gewinnen suchen; sie ist gerade in unserm Falle ergiebig genug. Was den Begriff der Heiligkeit angeht, «so könnte man beinahe sagen, daß die Wurzel qdsh die grammatikalische Mitte des Alten Testamentes ist, so wie der durch sie ausgedrückte Begriff die theologische Mitte ist» [4]. Dieser Heiligkeitsbegriff hat im Alten Testament ein ganz besonderes Gepräge, das ihn von ähnlichen Vorstellungen der nicht-israelitischen Welt stark abhebt. Er ist nicht so sehr negativ, Ausdruck einer Verbotssphäre, als positiv geladen: sich mitteilende Lebensfülle, Bezug zum Bundesgott. «Jahwe ist der Heilige Israels, nicht weil er Israel geweiht hätte, sondern weil er Israel sich geweiht hat, und Israel selber ist heilig nur durch diese Weihe an Jahwe... Die ganze Geschichte Israels ist das Werk der Heiligkeit» (Jacob 72). «Gott ist heilig, und darum wollte Er den Bund eingehen; der Mensch hingegen kann nur heilig werden, indem er den Bund eingeht.» Etwas ist heilig, weil Jahwe es erwählt und in eine besondere Beziehung zu sich aufgenommen hat. Das trifft auch zu, wenn der Mensch des Alten Bundes etwas Gott weiht; «denn der Mensch opfert nur das, was ihm ausdrücklich durch Jahwe befohlen worden ist» (Jacob 73). Im späteren Judentum konnte es sein, daß dieser Gedanke verloren ging und Tempel wie Thora zu sehr verselbständigt, gleichsam vergötzt wurden. Die Unterscheidung zwischen der heiligen und der profanen Welt findet sich im Judentum bei allen, die unter dem Einfluß Ezechiels stehen, und «im Inneren des heiligen Bereiches selber gibt es verschiedene Grade der Heiligkeit» (Jacob 74). Eine Veranschaulichung dafür finden wir im Bericht von der Rotte Korah, die Moses und Aaron vorwirft: «Die ganze Gemeinde, alle ohne Ausnahme sind heilig, weil Jahwe in ihrer Mitte weilt: warum erhebt ihr euch über die Gemeinde Jahwes?» — und nicht auf die Mahnung des Moses hört: «Wen Jahwe erwählt, der soll als geweiht gelten» (Num 16,3 und 7).

Profan

Die Beobachtung von den verschiedenen Graden der Heiligkeit ist wichtig, wenn man den biblischen Begriff des Profanen verstehen will (hebr. chol «gewöhnlich». Es ist schade, daß z. B. 1 Sam 21,1—7, viele Übersetzungen es mit «unrein» verwechseln). Es gibt nichts, was nicht unter der Herrschaft Gottes, was ohne Bezug auf Ihn wäre; und die ganze Erde ist in den Bund mit Gott aufgenommen: das Land, die Arbeit, das Wachstum, die Ehe. Jedoch hat Gott sich Zeiten (Sabbat, Feste) und Orte (Tempel) ausgesondert, «geheiligt», die stärker von Seiner Heiligkeit sprechen. «Profan» ist das, was nicht in dieser besondern Weise «geheiligt» ist; es ist ein relativer Begriff. «So ist das Land Israel profan in bezug auf den Tempel, dessen ganz besondere Heiligkeit es nicht besitzt (Ez 45,1—5; 48,1—29); es ist gleichwohl heilig in bezug auf die heidnischen Länder (Dt 11,10—17). Die Arbeit der Woche ist profan in bezug auf den Sabbat... Die Woche hat gleichwohl heiligen Wert, indem sie das Werk des Schöpfers wiedergibt (Ex 20,8—11)» (Legrand 71[1]).

Neues Testament

Diese Abstufung des Heiligen zeigt sich auch im Neuen Testament. Christus, der Heilige (Lk 1,35; Mk 1, 24), hat sich «geheiligt» (Jo 17,19), als Er sich anschickte, das Opfer Seines Lebens darzubringen. Er hat Seiner Kirche heilige Zeichen als Hilfe zum Heil hinterlassen; und wenn Seine Kirche sich zu Seinem Gedächtnis versammelt, so ist das in besonderem Maße heiliger Tag. Die bevollmächtigten Diener bei diesem heiligen Tun sind in besonderer Weise, durch das Sakrament der Weihe, in den heiligen Bereich hineingenommen. Von daher bahnt sich auch ein Weg zum Verständnis des neutestamentlichen Ideals der Jungfräulichkeit (und des Zölibates). Die Ehe im Neuen Bund ist heilig, ist ein Sakrament, und doch kann man den Stand der Jungfräulichkeit als «heiliger» bezeichnen. (Ausführlicher darüber Legrand, besonders zu 1 Kor 7). An dieser Stelle muß der knappe Hinweis genügen; vielleicht ist er Anreiz zu neuem Forschen in Gottes Wort nach dem Verständnis dessen, was der heilige Gott wollte, als er jeden von uns zur Heiligkeit rief und in besonderer Weise jene, die ausschließlicher und sichtbarer als andere die Diener Seines Bundes sein dürfen.

Johann Möllerfeld

---

[1] Charlotte *Hörgl,* Eine Neuinterpretation des Glaubens in SKZ Nr. 1/1966 S. 5—7.

[2] Edmond *Jacob,* Théologie de l'Ancien Testament (Neuchâtel-Paris 1955), 287 S.; 69—74: La sainteté de Dieu.

[3] Lucien *Legrand,* La virginité dans la Bible (Paris 1964), 160 S.; siehe Index général s. v. profane.

[4] Alfred *Boegner,* La sainteté de Dieu dans l'Ancien Testament (1876) 131; bei Jacob 70.

Berichte und Hinweise

Ehrung und Würdigung des Ökumenikers Dr. Otto Karrer

Am 16. Januar 1966 wurde im Vortragssaal der Zentralbibliothek Luzern der Kulturpreis 1966 der Innerschweiz Dr. Otto Karrer, Luzern, überreicht. Die Übergabe fand durch Regierungsrat Dr. Hans Rogger, den Präsidenten des Stiftungsrates, statt. Eine sehr illustre Gemeinschaft hatte sich im überfüllten Saal zu dieser ebenso schlichten — dem Wesen des Geehrten entsprechenden — wie gepflegten und bedeutungsvollen Feier zusammengefunden. Aus der Prominenz geistlichen Standes sind der Bischof von Chur, Dr. Johannes Vonderach, und der Abt von Engelberg, Dr. Leonhard Bösch, zu erwähnen. Von den hohen Gästen aus Laienkreisen seien Alt-Bundesrat Dr. Ph. Etter, die Regierungsräte Isenschmid, Kurzmeyer und Leu, die Präsidenten des Obergerichtes, Dr. Zgraggen, und des Kriminalgerichtes, Dr. Hochstraßer, Staatsschreiber Dr. Krieger, Staatsanwalt Dr. Gut, Stadtpräsident Kopp, vermerkt. Auch die Urkantone hatten ihre Vertreter delegiert. Und selbstverständlich war eine große Freundesschar erschienen.

Die Laudatio auf den Geehrten hielt der Zürcher Fraumünster-Pfarrer, Dr. Peter Vogelsanger. Er würdigte das große Lebenswerk des Geehrten als Prediger, Seelsorger, Theolog, Ökumeniker und Schöpfer einer Übersetzung des Neuen Testamentes, die zu den vorzüglichsten gehört und auch von vielen evangelischen Pfarrern für die Verkündigung des Wortes im Gemeindegottesdienst verwendet wird. Nicht zu vergessen der Mann der Diakonie, der selbstlos und bescheiden ungezählten Menschen dienend zur Seite stand, in Fragen des Herzens und in Nöten des irdischen Lebensbereiches durch seine karitative Tätigkeit, besonders in den Jahren des Krieges und der Nachkriegszeit.

Bleiben wird im engen Rahmen dieses Berichtes beim Ökumeniker Karrer. Er war der Pionier der ökumenischen Bewegung in der Schweiz und einer der Pioniere im deutschen Sprachraum überhaupt. Er gehört zu den Gründern und Inspiratoren der ökumenischen Kreise der Schweiz. Wir wissen alle, wie ein solches Unterfangen noch vor zwanzig Jahren eher ein Risiko als ein erfolgversprechendes Unternehmen darstellte. Es ist auch selbstverständlich, daß das Beschreiten eines so neuen Weges, das für viele schockierend wirkte, zuerst ein Suchen des Weges sein mußte, wobei nicht alles zum vornherein klar sein konnte — sonst hätten es andere schon längst vorher getan! Der Laudator, der in warmen Freundesworten, aber nüchtern, ohne Pathos, und darum um so eindrücklicher dem Lebenswerk Dr. Karrers Relief zu geben wußte, verstand es, in feinsinniger Weise auch auf diese Schwierigkeiten hinzuweisen. Die größte menschliche Genugtuung und Billigung für das wagemutige, geduldige und ausdauernde Unternehmen Karrers ist ohne Zweifel das II. Vatikanische Konzil, von dem kürzlich der bekannte französische Pastor Marc Boegner in einem Vortrag, den er am 19. Januar 1966 in der vollbesetzten Aula Magna der Universität Freiburg i. Ue. hielt, sagte, daß sozusagen alle Dokumente des Konzils vom Ökumenismus durchtränkt seien.

Wenn man das vielschichtige Lebenswerk Dr. Karrers auf einen Nenner bringen möchte — und bei einem solchen Mann muß man das können —, dann müßte man es unter dem Stichwort «Seelsorge» tun. Das hat dieser Mann der rastlosen Arbeit immer wieder bei verschiedensten Gelegenheiten betont, daß er durch alles, vor allem auch sein schriftstellerisch-theologisches Arbeiten, den suchenden Seelen dienen wolle.

In einem schlichten Dankeswort offenbarte der Gefeierte die Grundhaltung seiner Persönlichkeit, aus der heraus er in seinem ganzen Leben mit ebenso zäher wie geduldiger Ausdauer arbeitete — oft contra spem sperans —: aus christlichem Optimismus, der die Frucht des Glaubens ist. *Raymund Erni*

Aus der Welt des Protestantismus

Wo bleibt die evangelische Reformation?

Die beiden großen Evangelischen Kirchentage in Dortmund und Köln befaßten sich auch mit der Frage nach der Reformbedürftigkeit der reformatorischen Kirchen. Die betreffenden Veranstaltungen waren außerordentlich gut besucht. Diese Tatsache aber stand im Gegensatz zu der Unerheblichkeit der behandelten Themen. Eine große Zahl fragender und kritischer Stimmen unterstrich nach den Kirchentagen deshalb die Frage, weshalb die evang. Kirchenleitungen offenbar einer Reform aus dem Wege zu gehen scheinen, die mit Ernst und Leidenschaft an die entscheidenden kirchlichen Probleme unserer Zeit heranführen würde. Solches Fragen im Raum der reformatorischen Kirchen ist um so dringlicher in einer Zeit, in der die katholischen Theologen und Laien, in Bewegung durch das Konzil, in Freiheit und Offenheit vor keiner Frage ihrer Kirche zurückschrecken. Aus dieser Situation ist wohl das erstaunliche Echo zu erklären, das eine kleine Schrift ausgelöst hat, die jetzt in 8000 evangelischen Pfarreien in Westdeutschland, Mitteldeutschland und Berlin versandt wurde. Sie trägt den Titel «Wo bleibt die evangelische Reformation?», wurde vom Bund für evangelisch-katholische Wiedervereinigung zusammengestellt und enthält eine Dokumentation evangelischer Theologie der letzten 20 Jahre zu 27 katholischen Themen. Die evangelischen Theologen äußern sich in diesen Zitaten dahin, daß für die Evangelische Kirche eine reformatorische Neubesinnung auf die bis ins 16. Jahrhundert reichenden gemeinsamen katholischen Glaubensgrundlagen heute unerläßlich sei, wenn sie nicht aufhören will, Kirche zu sein. Im Geleitwort der Schrift wird u. a. gesagt: «Nicht wenige evangelische Pfarrer und Laien leiden unter den Mängeln in Verkündigung und Leben, in Leitung und Ordnung der evangelischen Kirche von heute ... Sie wissen um Mahnungen ökumenischer Konferenzen, die zur Umkehr und zum Wandel der Kirchen rufen. Mit Staunen wurden sie Zeugen der Bemühung der katholischen Kirche, kirchliches Denken und Handeln gemäß apostolischem Vorbild wandeln zu lassen. Indessen ist in unseren Landeskirchen von einem radikalen Reformwillen nichts zu spüren. Weiß man nicht, was auf dem Spiele steht?» *EDC*

Dekret über Dienst und Leben der Priester

(promulgiert in der öffentlichen Sitzung vom 7. Dezember 1965)

VORWORT

1. Schon mehrfach hat diese Heilige Synode alle an die Erhabenheit des Priesterstandes in der Kirche erinnert[1]. Da diesem Stand jedoch für die Erneuerung der Kirche Christi Aufgaben zukommen, die von größter Bedeutung sind und die immer schwieriger werden, schien es sehr angeraten, ausführlicher und gründlicher über die Priester zu handeln. Was im folgenden gesagt wird, gilt für alle Priester, vor allem für die, die im Seelsorgsdienst

stehen; bei Ordenspriestern ist Zutreffendes entsprechend anzuwenden. Durch die vom Bischof empfangene Weihe und Sendung werden die Priester zum Dienst für Christus den Lehrer, Priester und König bestellt. Sie nehmen teil an dessen Amt, durch das die Kirche hier auf Erden ununterbrochen zum Volk Gottes, zum Leib Christi und zum Tempel des Heiligen Geistes auferbaut wird. Um ihren Dienst in seelsorglich und menschlich so tiefgreifend veränderten Verhältnissen wirksamer zu unterstützen und ihrem Leben besser Sorge zu tragen, erklärt und bestimmt diese Heilige Synode das Folgende.

Erstes Kapitel

DAS PRIESTERTUM UND DIE SENDUNG DER KIRCHE

2. Der Herr Jesus, «den der Vater geheiligt und in die Welt gesandt hat», macht seinen ganzen mystischen Leib der Geistsalbung, mit der er gesalbt worden ist, teilhaftig[2]. In Ihm werden nämlich alle Gläubigen zu einer heiligen und königlichen Priesterschaft bereitet, bringen geistige Opfer durch Jesus Christus Gott dar und verkünden die Machttaten dessen, der sie aus der Finsternis in sein wunderbares Licht berufen hat[3]. Es gibt darum kein Glied, das nicht Anteil an der Sendung des ganzen Leibes hätte; jedes muß vielmehr Jesus in seinem Herzen heiligen[4] und durch den Geist der Weissagung Zeugnis von Jesus ablegen[5].

Damit die Gläubigen zu einem Leib, in dem «nicht alle denselben Dienst verrichten» (Röm 12,4), zusammenwachsen, hat der gleiche Herr einige von ihnen zu Dienern eingesetzt, daß sie die heilige Weihevollmacht besäßen, das Opfer darzubringen und Sünden nachzulassen[6], und das priesterliche Amt öffentlich vor den Menschen in Christi Namen verwalteten. Nachdem daher Christus die Apostel gesandt hatte, wie er selbst vom Vater gesandt war[7], hat er durch eben diese Apostel die Bischöfe Seiner Weihe und Sendung teilhaft gemacht[8]; ihr Dienstamt ist in untergeordneter Stufung den Priestern übertragen worden[9], damit sie, dem Priesterstand eingereiht, in der rechten Erfüllung der ihnen von Christus anvertrauten Sendung Mitarbeiter des Bischofsstandes seien[10].

Da das Amt der Priester dem Bischofsstand verbunden ist, nimmt es an der Vollmacht teil, mit der Christus selbst seinen Leib auferbaut, heiligt und leitet. Darum setzt das Priestertum der Amtspriester zwar die Sakramente der Einweihung ins christliche Leben voraus, wird aber durch ein eigenes Sakrament übertragen. Durch dieses werden die Priester mit einem besonderen Prägemal gezeichnet und damit dem Priester Christus gleichförmig gestaltet, um so in der Person des Hauptes Christus handeln zu können[11].

Da die Priester für ihren Teil am Amt der Apostel teilnehmen, wird ihnen von Gott die Gnade verliehen, Diener Jesu Christi unter den Völkern zu sein, die das heilige Amt des Evangeliums verwalten, damit die Opfergabe der Völker wohlgefällig werde, geheiligt im Heiligen Geist[12]. Durch die apostolische Botschaft des Evangeliums nämlich wird das Volk Gottes berufen und geeint, damit alle, die zu diesem Volk gehören, geheiligt im Heiligen Geist, sich selbst als «lebendiges, heiliges, gottwohlgefälliges Opfer» (Röm 12,1) darbringen. Durch den Dienst der Priester aber kommt das geistige Opfer der Gläubigen zur Vollendung, in der Einheit mit dem Opfer Christi, des einzigen Mittlers, das durch sie im Namen der ganzen Kirche in der Eucharistie auf unblutige und sakramentale Weise dargebracht wird, bis der Herr selbst kommt[13]. Dahin trachtet der Dienst der Priester und darin findet er seine Vollendung. Denn ihre Dienstleistung, die mit der Botschaft des Evangeliums ihren Anfang nimmt, schöpft ihre ganze Kraft und ihre sittliche Vollkommenheit aus dem Opfer Christi und strebt dahin, daß «das ganze erlöste Volk, die Versammlung und Gemeinschaft der Heiligen, durch den Hohenpriester als allumfassendes Opfer Gott dargebracht hat, damit wir der Leib eines solchen Hauptes wären»[14].

Das Ziel also, dem die Priester durch ihren Dienst und ihr Leben nachstreben, ist die Verwirklichung der Ehre Gottes in Christus. Diese Ehre besteht darin, daß die Menschen Gottes Tat, die in Christus ihre Vollendung gefunden hat bewußt, frei und dankbar annehmen und in ihrem ganzen Leben kund tun. Ob darum die Priester sich dem Gebet und der Anbetung hingeben, ob sie das Wort verkünden, das eucharistische Opfer darbringen und die übrigen Sakramente verwalten oder andere Dienste für die Menschen verrichten, in all dem tragen sie zur Mehrung der Ehre Gottes und zum Fortschritt der Menschen im göttlichen Leben bei. All dies entströmt dem Pascha Christi; darum wird es auch bei der glorreichen Ankunft desselben Herrn vollendet werden, wenn Er selbst das Reich Gott dem Vater übergeben hat[15].

3. Aus den Reihen der Menschen genommen und für die Menschen in ihrem Verhältnis zu Gott bestellt, um Gaben und Opfer für die Sünden darzubringen[16], begegnen die Priester allen als ihren Brüdern. So hat auch der Herr Jesus, Gottes Sohn, als Mensch zu den Menschen vom Vater gesandt, unter uns gewohnt und wollte in allem, die Sünde ausgenommen, seinen Brüdern ähnlich werden[17]. Ihn haben schon die heiligen Apostel nachgeahmt; Paulus, der Lehrer der Heiden, «erwählt für das Evangelium» (Röm 1,1), bezeugt ausdrücklich, er sei allen alles geworden, um alle zu retten[18]. Die Priester des Neuen Testamentes werden zwar aufgrund ihrer Berufung und Weihe im Schoß des Gottesvolkes in gewisser Weise ausgesondert, aber nicht, um von ihm, auch nicht von einem einzigen Menschen, getrennt, sondern um gänzlich dem Werk, zu dem sie Gott erwählt hat, geweiht zu werden[19]. Sie könnten nicht Christi Diener sein, wenn sie nicht Zeugen und Ausspender eines anderen als des irdischen Lebens wären, noch vermöchten sie den Menschen zu dienen, wenn diese und ihre Lebensverhältnisse ihnen fremd blieben[20]. Ihr Dienst verlangt in ganz besonderer Weise, daß sie sich dieser Welt nicht gleichförmig machen[21]; er erfordert aber zugleich, daß sie in dieser Welt mitten unter den Menschen leben, daß sie wie gute Hirten ihre Herde kennen und auch die, die nicht dazu gehören, herbeizuholen suchen, damit sie Christi Stimme hören und eine Herde und Hirt sei[22]. Um das zu erreichen, helfen ihnen viel jene Tugenden, die in der menschlichen Gesellschaft mit Recht sehr geschätzt sind, Herzensgüte, Aufrichtigkeit, Mannhaftigkeit und Ausdauer, steter Gerechtigkeitssinn, Höflichkeit und andere, die Paulus mit den Worten empfiehlt: «Was immer wahr, was ehrwürdig, was gerecht, was lauter, was angenehm, was wohllautend, was irgendeine Tugend und irgendein Lob ist, darauf seid bedacht» (Phil 4,8)[23].

Zweites Kapitel

DER PRIESTERLICHE DIENST

I.

Die priesterlichen Ämter

4. An erster Stelle wird das Volk Gottes durch das Wort des lebendigen Gottes zur Einheit versammelt[24]; man muß es darum mit Recht vom Priester verlangen[25]. Da nämlich niemand gerettet wer-

---

[1] II. Vat. Konzil, Konstitution «Sacrosanctum Concilium», über die Hl. Liturgie, vom 4. 12. 1963 (AAS 56 [1964]) 97 ff.; Dogm. Konstitution «Lumen Gentium», vom 21. 11. 1964 (AAS 57 [1965]) 5 ff.; Dekret «Christus Dominus» über das Seelsorgsamt der Bischöfe in der Kirche, vom 28. 10. 1965; Dekret «Optatam totius», über die Ausbildung der Priesterkandidaten, vom 28. 10. 1965.

[2] Vgl. Mt 3,16; Lk 4,18; Apg 4,27; 10,38.

[3] Vgl. 1 Pt 2,5.9.

[4] Vgl. 1 Pt 3,15.

[5] Vgl. Apg 9,10; II. Vatik. Konzil, Dogmat. Konst. «Lumen Gentium», n. 35 (AAS 57 [1965] 40—41).

[6] Konzil von Trient, Sess. 23, c. 1 u. can. 1. (Denzinger 957 u. 961 [1764 u. 1771]).

[7] Vgl. Jo 20,21; II. Vatik. Konzil, Dogm. Konst. «Lumen Gentium», n. 18 (AAS 57 [1965] 14—15).

[8] Vgl. II. Vat. Konzil, Dogm. Konst. «Lumen Gentium», n. 28 (AAS 57 [1965] 33—36).

[9] Ebd.

[10] Vgl. Pont. Rom. «De Ordinatione Presbyteri», Präfation. Die gleichen Worte finden sich schon im «Sacramentarium Veronense» (ed. L. C. *Mohlberg*, Rom 1956, S. 122); ebenso im Missale Francorum (ed. L. C. *Mohlberg*, Rom 1957, S. 9); im Liber Sacramentorum Romanae Ecclesiae (ed. L. C. *Mohlberg*, Rom 1960, S. 25); im Pontificale Romanum — Germanicum (ed. Vogel-Elze, Vatikan 1963, Bd. I, S. 34).

[11] Vgl. II. Vat. Konzil, Dogm. Konst. «Lumen Gentium», n. 10 (AAS 57 [1965] 14—15).

[12] Vgl. Röm 15,16 gr.

[13] Vgl. 1 Kor 11,26.

[14] Augustinus, De civitate Dei 10,6 (PL 41,284).

[15] Vgl. 1 Kor 15, 24.

[16] Vgl. Hebr 5,1.

[17] Vgl. Hebr 2,17; 4,15.

[18] Vgl. 1 Kor 9,19—23 gr.

[19] Vgl. Apg. 13,2.

[20] Vgl. Paul VI., Enzyklika «Ecclesiam suam», vom 6. 8. 1964 (AAS 56 [1964] 627 u. 638).

[21] Vgl. Röm 12,2.

[22] Vgl. Jo 10,14—16.

[23] Polykarp, Epist. ad Philippenses, VI, 1 (ed. F. X. *Funk*, Patres Apostolici, I, S. 303).

[24] Vgl. 1 Pt 1,23; Apg 6,7; 12,24. Augustinus, In Ps 44,23 (PL 36,508).

[25] Vgl. Mal 2,7; 1 Tim 4,11—13; 2 Tim 4,5; Tit 1,9.

den kann, der nicht zuvor glaubt [26], ist das erste Amt des Priesters als Mitarbeiter des Bischofs, allen das Evangelium Gottes zu verkünden [27] und damit den Auftrag des Herrn auszuführen: «Gehet hin in alle Welt und verkündet das Evangelium allen Geschöpfen» (Mk 16,15) [28]; so begründen und vermehren sie das Gottesvolk. Durch das Heilswort wird der Glaube im Herzen der Ungläubigen geweckt und im Herzen der Gläubigen genährt, nimmt die Versammlung der Gläubigen ihren Anfang und ihren Fortgang, nach dem Wort des Apostels: «Der Glaube kommt aus der Predigt, die Predigt aber durch Christi Wort» (Röm 10,17). Die Priester schulden also allen, daß sie ihnen die Wahrheit des Evangeliums mitteilen [29], dessen sie sich selbst erfreuen. Ob sie einen guten Wandel vor den Ungläubigen führen und dadurch anleiten, Gott zu verherrlichen [30], ob sie in der Predigt den Nicht-Glaubenden das Geheimnis Christi offen verkünden; ob sie Christenlehre erteilen oder die Lehre der Kirche darlegen, die Fragen der Zeit im Licht Christi zu behandeln versuchen, niemals sollen sie ihre eigene Weisheit vortragen, sondern Gottes Wort lehren und alle stets zur Umkehr und zur Heiligkeit bewegen [31]. Es ist in der heutigen Zeit sehr schwer, in der priesterlichen Verkündigung das Herz der Menschen zu erreichen. Man darf darum Gottes Wort nicht nur allgemein und abstrakt darlegen, sondern muß die ewige Wahrheit des Evangeliums auf die konkreten Lebensverhältnisse anwenden.

Der Dienst am Wort wird auf verschiedene Weise ausgeübt, je nach den Zuhörern und je nach den Gnadengaben, die dem Verkünder selbst verliehen wurden. In nicht-christlichen Ländern und bei Nicht-Christen werden die Menschen durch die Botschaft des Evangeliums zunächst einmal zum Glauben und zu den Sakramenten des Heils geführt [32]; in der christlichen Gemeinde hingegen ist die Predigt — vor allem für diejenigen, die wenig zu begreifen oder zu glauben scheinen, was sie tun — zur rechten Verwaltung der Sakramente selbst erfordert; geht es doch um die Sakramente des Glaubens, der aus dem Wort geboren und durch das Wort genährt wird [33]. Das trifft vor allem für den Wortgottesdienst innerhalb der Meßfeier zu, in der es zu einer untrennbaren Einheit kommt zwischen der Ankündigung des Todes und der Auferstehung Christi, der Antwort des hörenden Volkes und der eigentlichen Aufopferung, durch die Christus den Neuen Bund besiegelt hat in seinem Blut und an der die Gläubigen mit ihrem Verlangen und durch den Empfang des Sakramentes teilnehmen [34].

5. Gott, der allein der Heilige und Heiligende ist, wollte gleichsam als Gefährten und Helfer Menschen hinzunehmen, die dem Heiligungswerk demütig dienen sollten. Darum werden die Priester von Gott durch den Dienst der Bischöfe geweiht, um in besonderer Teilhabe am Priestertum Christi die heiligen Handlungen als Diener dessen zu feiern, der sein priesterliches Amt ununterbrochen durch den Heiligen Geist in der Liturgie ausübt [35]. In der Taufe gliedern sie Menschen dem Volk Gottes ein; im Sakrament der Buße versöhnen sie die Sünder mit Gott und mit der Kirche; in der Krankenölung richten sie die Kranken auf; und vor allem in der Meßfeier bringen sie in sakramentaler Weise das Opfer Christi dar. In der Verwaltung und Spendung aller Sakramente aber — so bezeugt es schon für die Urkirche der heilige Martyrer Ignatius [36] — werden die Priester auf verschiedene Weise mit dem Bischof hierarchisch verbunden und machen ihn so in den Einzelgemeinden gleichsam gegenwärtig [37].

Die übrigen Sakramente wie auch alle anderen kirchlichen Dienstleistungen und Apostolatswerke stehen im Zusammenhang mit der heiligen Eucharistie und sind auf sie hingeordnet [38]. Die Heiligste Eucharistie enthält das gesamte geist-

[26] Vgl. Mk 16,16.

[27] Vgl. 2 Kor 11,7. Insofern die Priester Mitarbeiter der Bischöfe sind, gilt von ihnen auch das, was über die Bischöfe gesagt wird. Vgl. «Statuta Ecclesiae Antiqua», c. 3 (ed. Munier, Paris 1960, S. 79); Decretum Gratiani, C. 6, D 88 (ed. Friedberg, I, 307); Konzil von Trient, Dekret «De reform.» Sess. V, c. 2, n. 9 (Conc. Oec. Decreta, ed Herder, Rom 1963 S. 645); Sess. XXIV, c. 4 S. 739); II. Vat. Konzil, Dogmat. Konst. «Lumen Gentium», n. 25 (AAS 57 [1965] 29—31).

[28] Vgl. «Constitutiones Apost.», II, 26,7 (ed. M. Férotin, Paris 1904, col. 55).

[29] Vgl. Gal 2,5.

[30] Vgl. 1 Pt 2,12.

[31] Vgl. den Ordinationsritus des Priesters in der Alexandrinischen Kirche der Jakobiten (H. Denzinger. «Ritus Orientalium», Bd. II, Würzburg 1863, S. 14).

[32] Vgl. Mt 28,19; Mk 16,16; Tertullian, De baptismo, 14; Athanasius, Oratio 40 contra Arianos, 42 (PG 26,237); Hieronymus, In Mt 28,19 (PL 26,218 BC); Thomas v. A., In Iam Decretalem.

[33] Vgl. II. Vat. Konzil, Konst. «Sacrosanctum Concilium», über die Heilige Liturgie, n. 35 (AAS 56 [1964] 109).

[34] Vgl. ebda., nn. 33,35,48,52 (S. 108—109, 113, 114).

[35] Vgl. ebd., n. 7 (S. 100—101); Pius XII. Enzyklika «Mystici Corporis» (AAS 35 [1943] 230).

[36] Ignatius v. Ant., Smyrn., 8,1—2 (ed. *Funk*, S. 282,6—15); «Constitutiones Apostolorum», VIII, 12,3 (ed. *Funk*, S. 496); VIII, 29,2 (S. 532).

[37] Vgl. II. Vat. Konzil, Dogm. Konst. «Lumen Gentium», n. 28 (AAS 57 [1965] 33—36).

[38] S. Thomas, S. Theol. III q 73 a 3 c; vgl. ebd. III q 65 a 3.

Die dreifache Sprache des hl. Chrysostomus

Zu seinem Fest am 27. Januar 1966

Johannes Chrysostomus ist unter allen griechischen Kirchenlehrern der Einzige, der sozusagen «zweimal getauft» wurde. Die Mitwelt hieß ihn einfach Johannes, die Nachwelt «Goldmund». Diesen ehrenvollen Beinamen verdankt er nicht den Leistungen als Bischof und Patriarch der Kaiserstadt Konstantinopel, nicht seinem literarischen Schrifttum, sondern der Redegewalt seiner Predigt. Die Antike sagte: «Pectus est, quod disertos facit» (Das Herz ist es, das Redner macht). Chrysostomus hatte reiche Gaben, die Redner machen: rasche Auffassung des Verstandes, vorzügliche Beobachtungsgabe, leichte Verbindung verwandter Gedanken, lebhafte Phantasie, treffliche Bilder und Vergleiche. Noch wichtiger war sein feuriges Temperament, für Arme und Verlassene ein warmes Herz, das Erbe seiner Mutter Anthusa. Vom früh verstorbenen Vater, einem Offizier, hatte er Pünktlichkeit, Disziplin und geistige Schlagfertigkeit geerbt. Sein Herz war gewappnet zum Verkehr mit Juden und Heiden, mit hoch und niedrig. Mit dem Naturell paarte sich die Erziehung zuerst in der Grundschule bei der intelligenten Mutter, dann in der Schule bei den Sophisten, vorzüglich beim Heiden Libanius, dem Formkünstler der Prosarede. Libanius schätzte seinen Schüler Johannes so sehr, daß er vor seinem Ende bekannte, zu seinem Nachfolger wünschte er sich keinen andern als Johannes, wenn ihn nicht die Christen gestohlen hätten. Für eine treffliche Christenlehre hatte die Mutter gesorgt. Als Dame von Rang, Reichtum und Frömmigkeit konnte sie leicht Gelegenheit finden, mit dem leutseligen Bischof Meletius reden und ihren Liebling Johannes als Schüler empfehlen zu können. So wurde Johannes unter die Katechumenen aufgenommen und mit 18 Jahren 372 getauft.

Nun stand ihm das Tor zum geistlichen Stand offen. Johannes erhielt die Würde eines Anagnostes (Lektor). Nach kurzem Aufenthalt bei den Mönchen wurde er zum Diakon geweiht. Fünf Jahre später erhielt er aus den Händen des Bischofs Flavian die Priesterweihe. Dann wirkte er 12 Jahre lang als Prediger an der Bischofskirche der ehemaligen Hauptstadt Syriens. Der Ruf des hinreißenden Predigers drang bis nach Byzanz. Als der Patriarch Nektarius von Konstantinopel 397 starb, bestimmte der Kaiser den Prediger von Antiochien zu dessen Nachfolger. Durch eine List wurde der sich sträubende Chrysostomus nach Konstantinopel entführt. Patriarch Theophilus von Alexandrien mußte ihm 398 die Bischofsweihe erteilen.

Das erste, das Johannes als Bischof von Neu-Rom am Herzen lag, entsprang einem Gefühl kindlicher Dankbarkeit gegen seinen bisherigen Oberhirten, den Patriarchen Flavian von Antiochien. Daß dessen Verhältnis zum ersten Bischof der Kirche, zu Rom noch immer nicht ganz geordnet war, hatte Chrysostomus offenbar als einen Mangel empfunden. Jetzt schien der Augenblick gekommen, wo er die Lücke schließen könnte. Es war Sitte, daß die Patriarchen und Metropoliten einander und vor allem dem Bischof von Rom ihre Weihe und Einsetzung anzeigten und zugleich ihr Glaubensbekenntnis übersandten. Daran sollten die andern ihre Rechtgläubigkeit erkennen und auf Grund derselben mit ihnen in kirchliche Gemeinschaft treten. Eine solche Ordinationsurkunde sandte auch Chrysostomus nach Rom. Damit bot sich eine Gelegenheit, Rom mit seiner Vaterstadt Antiochien zu versöhnen. Die Gesandtschaft hatte Glück. Die Geschichte führt das Ende des Schismas auf diesen Schritt des Chrysostomus zurück. Das ist ein hohes Ver-

liche Gut der Kirche [39], Christus, unser Osterlamm und lebendiges Brot, der durch sein im Heiligen Geist lebendiges und lebendig machendes Fleisch den Menschen Leben spendet und sie dadurch auffordert und anleitet, auch sich selbst, ihre Arbeiten und alles Geschaffene mit Ihm darzubringen. Darum erscheint die Eucharistie als Quelle und Höhepunkt aller Evangelisation, indem die Katechumenen allmählich zur Teilnahme an der Eucharistie vorbereitet und die Gläubigen, die schon getauft und gefirmt sind, durch den Empfang der Eucharistie ganz dem Leib Christi eingegliedert werden.

Die eucharistische Zusammenkunft, der der Priester vorsteht, ist also die Mitte der Gemeinschaft der Gläubigen. Die Priester müssen darum die Gläubigen belehren, die göttliche Opfergabe in der Meßfeier Gott dem Vater darzubringen um mit ihr die Hingabe ihres eigenen Lebens zu verbinden. Sie müssen sie im Geist des Guten Hirten anleiten, ihre Sünden reumütig der Kirche im Sakrament der Buße zu unterwerfen, damit sie mehr und mehr zu Gott bekehrt werden, im Gedenken an Sein Wort: «Tut Buße, denn das Himmelreich ist nahe herbeigekommen» (Mt 4,17). Sie müssen sie unterweisen, an den Feiern der Heiligen Liturgie so teilzunehmen, daß sie dabei zu einem echten Gebet kommen; sie müssen sie, je nach den Gnaden und Erfordernissen des einzelnen, zu immer vollkommenerem Gebetsgeist führen, der das ganze Leben durchdringt; sie müssen alle anhalten, ihre Standespflichten zu erfüllen, und die im geistlichen Leben Fortgeschritteneren für die Räte des Evangeliums gewinnen, wie es dem einzelnen zukommt. So lehren sie die Gläubigen, in Lobgesängen und geisterfüllten Liedern dem Herrn in ihren Herzen zu singen und Gott dem Vater Dank zu sagen für alles im Namen Unseres Herrn Jesus Christus [40].

Die Priester selbst setzen das Lob und die Danksagung der Eucharistie in den verschiedenen Stunden des Tages fort, wenn sie das göttliche Offizium verrichten, in dem sie im Namen der Kirche Gott für das ganze ihnen anvertraute Volk, ja für die ganze Welt bitten.

Das Gotteshaus, in dem die Heiligste Eucharistie gefeiert und aufbewahrt wird, in dem die Gemeinde zusammenkommt und die Gegenwart des Gottessohnes, des auf dem Opferaltar für uns dargebrachten Erlösers, zur Hilfe und zum Trost der Gläubigen verehrt wird, soll schön sowie zum Gebet und für die heiligen Handlungen geeignet sein [41]. Hirten und Gläubige sind in ihm eingeladen, um mit dankbaren Herzen auf das Geschenk dessen zu antworten, der durch seine Menschheit das göttliche Leben ständig den Gliedern seines Leibes mitteilt [42]. Die Priester mögen die Wissenschaft und die Praxis der Liturgie in rechter Weise pflegen, damit durch ihren liturgischen Dienst von den Gemeinden, die ihnen anvertraut sind, Gott, der Vater, der Sohn und der Heilige Geist immer vollkommener gepriesen werde.

Die Priester üben entsprechend dem Anteil der Vollmacht, den sie haben, das Amt Christi des Hauptes und Hirten aus. Als solche scharen sie im Namen des Bischofs die geschwisterlich zur Einheit beseelte Familie Gottes zusammen und führen sie durch Christus im Heiligen Geist zu Gott dem Vater [43]. Wie zu den übrigen priesterlichen Ämtern wird auch zu diesem Amt eine geistliche Vollmacht verliehen, die allerdings zur Auferbauung gegeben wird [44]. In der Auferbauung der Kirche sollen die Priester allen nach dem Beispiel des Herrn mit großer Freundlichkeit begegnen. Dabei sollen sie sich ihnen gegenüber nicht nach Menschen Gefallen [45] verhalten, sondern so, wie es die Lehre und das christliche Leben erheischt, sie belehrend und sogar als teuerste Kinder ermahnend [46], nach dem Wort des Apostels: «Tritt auf, sei es gelegen oder ungelegen, überführe, gebiete, ermahne in aller Langmut und Lehre» (Tim 4,2) [47].

Darum kommt es den Priestern als Erziehern im Glauben zu, selbst oder durch andere dafür zu sorgen, daß jeder Gläubige im Heiligen Geist zur Entfaltung seiner dem Evangelium gemäßen Berufung, zu aufrichtiger und tätiger Liebe und zur Freiheit, zu der Christus uns befreit hat [48], geführt wird. Noch so schöne Zeremonien und noch so blühende Vereine nützen wenig, wenn sie nicht auf die Erziehung der Menschen zu christlicher Reife hingeordnet sind [49]. Um diese zu fördern, sollen ihnen die Priester helfen, in wichtigen Dingen und in den kleinen Dingen des Alltags zu erkennen, was die Sache erfordert und was Gottes Wille sei. Sie sollen die Christen auch gründlich belehren, nicht nur sich zu leben; wie jeder vielmehr, entsprechend den Erfordernissen des neuen Liebesgebotes,

---

[39] Vgl. S. Thomas, S. Theol. III q 66 a 3 ad 1; q 79 a 1 c u. ad 1.

[40] Vgl. Eph 5,19—20.

[41] Hieronymus, Epist., 114,2 (PL 22,934). Siehe II. Vatik. Konzil, Konst. «Sacrosanctum Concilium», über die Heilige Liturgie, nn. 122—127 (AAS 56 [1964] 130—132).

[42] Paul VI, Enzyklika «Mysterium Fidei» (AAS 57 [1965] 771).

[43] Vgl. II. Vat. Konzil, Dogmat. Konst. «Lumen Gentium», n. 28 (AAS 57 [1965] 33—36).

[44] Vgl. 2 Kor 10,8; 13,10.

[45] Vgl. Gal 1,10.

[46] Vgl. 1 Kor 4,14.

[47] Vgl. Didascalia, II, 34,2—3; II, 47,1; Constitutiones Apostolorum, II, 47,1 (ed. Funk, Didascalia et Constitutiones I, S. 116, 142 f.).

[48] Vgl. Gal 4,3; 5,1 u. 13.

[49] Vgl. Hieronymus, Epist. 58,7 (PL 22,584).

---

dienst des Chrysostomus. Die Einheit der Kirche war für Chrysostomus ein Herzenswunsch.

Die Frucht der *Einheit* des Johannes Chrysostomus mit Rom ließ nicht lange auf sich warten. Die ungerechte Absetzung ihres Bischofs verurteilt Papst *Innozenz I.* mit den schärfsten Worten. Er verwirft die Kanones der Synode von Antiochien als ungültig und ruft einer neuen Synode. Der Gedanke an eine neue Synode blieb die Hauptsorge des Papstes. Sie blieb nur eine Hoffnung. Gewalt führte das Szepter. Auf kaiserlichen Befehl war der Verbannte sofort zur Abreise gezwungen. Der Polizeiminister gebot, ihn an die Ufer des Schwarzen Meeres zu bringen und von dort in möglichster Eile in die Berge des Kaukasus, wo wilde Völker noch mehr als die Isaurier mit Gewalt die Herrschaft führten. Die Feinde des Chrysostomus mußten mitansehen, wie ganze Pilgerscharen an den Reiseweg kamen, um nochmals Worte aus dem Munde des verfolgten Vaters zu vernehmen. Er tröstete jene, die ihn trösten wollten. Endlich kam der zu Tode Gehetzte in Komana im Pontus an. Dort bat er um weiße Sterbekleider, die eigenen verschenkte er. Nach Empfang der heiligen Eucharistie starb er mit den Worten: «Gott sei Dank für alles, Amen». Das Hauptverdienst am Siege der Gerechtigkeit und Wahrheit gebührt dem Papste Innozenz. Er hat die *Rehabilitierung* des hl. Bekenners zur ersten Bedingung des Friedens gemacht. Das erste Schisma zwischen Ost und West war damit beendigt. Am 26. September 428 ist zum ersten Male in der Residenzstadt das Gedächtnis des Johannes als kirchliches Fest gefeiert worden. Damit war Chrysostomus nach orientalischer Art heiliggesprochen worden. Seine Gebeine kehrten am 27. Januar 438 nach Konstantinopel zurück. Der Strom des Volkes erwartete sie am Ufer des Bosporus. Welch ein Wechsel der Zeiten. Einst war der Bischof unter dem Spott von Unrecht und Gewalt zur Stadt hinausgejagt worden, jetzt nahm ihn zur Freude aller Kaiser Theodosius auf. Er küßte den Sarg und bat den Toten um Verzeihung für das, was seine Eltern aus Unwissenheit an ihm gefehlt hatten. So endete die Tragödie des Johannes Chrysostomus.

Fast acht Jahrhunderte lang ruhten die Reliquien des großen Redners in der Apostelkirche zu Konstantinopel. Die Stadt fiel im Jahre 1453 in die Gewalt des Islam. Diesem Schicksal entging, was an Chrysostomus sterblich war, wie durch göttliche Fügung. Es wurde 1204 im Kriege von den Venetianern geraubt und von Venedig nach Rom gebracht, wo es heute noch im Schatten des heiligen Petrus ruht. Eine dreifache Sprache strömte aus dem goldenen Herzen des Chrysostomus. Die erste war eine menschliche, die Sprache der Liebe im Elend einer Großstadt. Daran fehlte es in Konstantinopel nicht. Der Bischof aber sprach wie Christus: «Kommt alle zu mir, die ihr mühselig und beladen seid, ich will euch erquicken.» Die zweite Sprache war eine christliche. Sie strömte aus dem Herzen, das voll ökumenischer Liebe zu Juden, Heiden und Arianern sprach und wunderbar viele gewann. Die dritte Sprache ist mit dem Tode nicht verstummt: «Defunctus adhuc loquitur». Schon in Antiochien strömte ein dritte Sprache aus dem Herzen des Goldmundes, die katholische Sprache: «Hin zur Einheit mit Rom. Daß alle eins seien». Diese Sprache des Hohenpriesters am Tische der Eucharistie ist heute im Grabe des Chrysostomus lebendig. Niemand versteht sie besser als der heilige Vater Paulus VI., dessen Flug ins heilige Land ein lautes Bekenntnis zur ersehnten Einheit war. Die gleiche Sprache sprach das Konzil. Möchte sie in Ost und West verstanden werden.

Kanonikus Dr. Carl Kündig

die Gnade empfängt, einander zu dienen [50], so sollen alle ihre Aufgaben in der Gemeinschaft der Menschen christlich erfüllen.

Obgleich die Priester allen verpflichtet sind, so sollen sie sich doch vor allem die Armen und Schwachen, denen sich der Herr selbst verbunden zeigt [51] und deren Evangelisation das Zeichen der messianischen Tätigkeit ist [52], angelegen sein lassen. Mit großer Gewissenhaftigkeit sollen sie sich der Jugend annehmen, ferner der Eheleute und Eltern, die wünschenswerterweise in Freundeskreisen zusammenkommen sollen, um sich gegenseitig zu helfen, das oft schwere Leben leichter und ganzheitlicher im christlichen Sinn zu bewältigen. Die Priester sollen daran denken, daß alle Ordensmänner und Ordensfrauen, die ja einen ausgezeichneten Teil im Hause Gottes darstellen, eine besondere Sorge für ihren geistlichen Fortschritt zum Wohl der ganzen Kirche verdienen. Ganz besonders sollen sie sich um die Kranken und Sterbenden kümmern, sie besuchen und im Herrn aufrichten [53].

Das Hirtenamt beschränkt sich aber nicht nur auf die Sorge für die einzelnen Gläubigen, sondern umfaßt auch wesentlich die Bildung einer echten christlichen Gemeinschaft. Der Gemeinschaftsgeist wird aber nur dann gebührend gepflegt, wenn er nicht nur die Ortskirche, sondern die ganze Kirche umfaßt. Die Einzelgemeinde darf darum nicht nur die Sorge für die eigenen Glieder fördern, sondern muß auch, erfüllt von apostolischem Geist, allen Menschen den Weg zu Christus bereiten. Besonders jedoch sollen ihr die Katechumenen und Neugetauften am Herzen liegen; sie sind schrittweise zur Erkenntnis und Führung eines christlichen Lebens zu erziehen.

Eine christliche Gemeinschaft wird aber nur dann auferbaut, wenn sie ihre Wurzel und ihren Angelpunkt in der Eucharistiefeier hat [54]; von ihr nimmt darum alle Erziehung zum christlichen Gemeinschaftsgeist ihren Anfang. Damit diese Feier aufrichtig und vollkommen sei, muß sie sowohl zu den verschiedenen Werken der Liebe und zu gegenseitiger Hilfe wie auch zu missionarischer Tat und zu mannigfachen Formen christlichen Zeugnisses führen.

Eine kirchliche Gemeinschaft bezeigt darüber hinaus durch Liebe, Gebet, Beispiel und Buße eine echte Mütterlichkeit, um Menschen zu Christus zu führen. Sie stellt nämlich ein wirksames Zeugnis dar, durch das den noch nicht Glaubenden der Weg zu Christus und zur Kirche gewiesen wird und durch das auch die Gläubigen angeregt, gestärkt und zum geistlichen Kampf gerüstet werden.

In der Auferbauung einer christlichen Gemeinde sollen die Priester aber niemals irgendeiner Ideologie oder einer menschlichen Parteiung zu gefallen sein, sondern als Boten des Evangeliums und Hirten der Kirche ihre Kraft auf das geistliche Wachstum des Leibes Christi verwenden.

II.

Die Beziehung der Priester zu anderen

7. Alle Priester haben zusammen mit den Bischöfen an ein und demselben Priestertum und Amt Christi teil, so daß diese Einheit der Weihe und Sendung ihre hierarchische Gemeinschaft mit dem Stand der Bischöfe erfordert [55]. Diese Gemeinschaft bekunden sie zuweilen in sehr schöner Weise in der liturgischen Konzelebration, und bei jeder Feier der heiligen Messe bringen sie ihre Verbindung mit ihnen zum Ausdruck [56]. Wegen der Gabe des Heiligen Geistes, die den Priestern in der heiligen Weihe verliehen wurde, sollen die Bischöfe sie als notwendige Helfer und Ratgeber ansehen in dem Dienst und dem Amt, das Volk Gottes zu lehren, zu heiligen und zu weiden [57]. Dies erklären die liturgischen Dokumente schon seit den frühen Zeiten der Kirche: feierlich begehren sie von Gott über den zu weihenden Priester die «Ausgießung des Geistes der Gnade und des Rates, auf daß er das Volk mit reinem Herzen aufrichte und leite» [58], so wie in der Wüste der Geist des Moses sich auf 70 weise Männer fortpflanzte [59], «die er als Helfer im Volk brauchte und mit denen er leicht die unzählbaren Scharen leitete» [60]. Wegen dieser Gemeinschaft also im gleichen Priestertum und Dienst sollen die Bischöfe die Priester als ihre Brüder und Freunde betrachten [61]; ihr leibliches wie vor allem ihr geistliches Wohl liege ihnen nach Kräften am Herzen [62]. Denn hauptsächlich ihnen fällt die Bürde der Sorge für die Heiligkeit ihrer Priester zu: deshalb sollen sie größte Mühe für eine fortwährende Formung ihrer Priesterschaft aufwenden [63]. Sie sollen sie gern anhören, ja sie um Rat fragen und mit ihnen besprechen, was die Erfordernisse der Seelsorge und das Wohl der Diözese betrifft [64]. Um dies erfolgreich durchzuführen, soll ein Kreis oder Rat [65] der Priester, die das Presbyterium repräsentieren, den heutigen Umständen und Bedürfnissen angepaßt, geschaffen werden, wobei Form und Normen noch durch das Gesetz zu bestimmen sind. Dieser Rat kann den Bischof in der Leitung der Diözese mit seinen Vorschlägen wirksam unterstützen.

Die Priester aber sollen die Fülle des Weihesakramentes der Bischöfe vor Augen haben und in ihnen die Autorität des obersten Hirten Christus hochachten. Ihrem Bischof sollen sie aufrichtig in Liebe und Gehorsam ergeben sein [66]. Dieser priesterliche Gehorsam, der von dem Geist der Zusammenarbeit durchdrungen

---

[50] Vgl. 1 Pt 4,10 ff.

[51] Vgl. Mt 25,34—45.

[52] Vgl. Lk 4,18.

[53] Es können noch andere Gruppen genannt werden; darüber handelt das Dekret «Christus Dominus», über das Seelsorgsamt der Bischöfe in der Kirche.

[54] Vgl. Didascalia, II, 59,1—3 (ed. Funk, I, S. 170); Paul VI., Ansprache an den italienischen Klerus vom 6. 9. 1963 (AAS 55 [1963]) 750 ff.

[55] Vgl. II. Vat. Konzil, Dogmat. Konst. «Lumen Gentium», n. 28 (AAS 57 [1965] 35).

[56] Vgl. die sog. Constitutio Ecclesiastica Apostolorum, XVIII: Presbyteri sunt symmystai et synepimachoi Episcoporum (ed. Th. Schermann, Die allgemeine Kirchenordnung, I, Paderborn 1914, S. 26); A. Harnack, T. u. U., II, 4, S. 13, n. 18 u. 19); Pseudohieronymus, De septem ordinibus Ecclesiae: «... in benedictione cum episcopis consortes mysteriorum sunt» (ed. A. W. Kalff, Würzburg 1937, S. 45); S. Isidorus Hispalensis, De Ecclesiasticis Officiis, c. Vii: «Praesunt enim Ecclesiae Christi et in confectione Corporis et Sanguinis consortes cum episcopis sunt, similiter et in doctrina populorum et in officio praedicandi» (PL 83, 787).

[57] Vgl. Didascalia, II, 28,4 (ed. F. X. Funk, S. 108); Constitutiones Apostolorum, II, 28,4; II, 34,3 (ebd. S. 109 u. 117).

[58] Const. Apost., VIII, 16,4 (ed. *Funk*, I, S. 522,13); vgl. Epitome Const. Apost., VI (ebd., II, S. 80,3—4); Testamentum Domini: «... da ei Spiritum gratiae, consilii, et magnanimitatis, spiritum presbyteratus ... ad coadiuvandum et gubernandum populum tuum in opere, in metu, in corder puro» (Übers. I. E. Rahmani, Mainz 1899, S. 69). Ebenso in: Trad. Apost. (ed. B. *Botte*, La Tradition Apostolique, Münster i. W. 1963, S. 20).

[59] Vgl. Num 11,16—25.

[60] Pont. Rom., «De Ordinatione Presbyteri», Praefatio; die gleichen Worte finden sich schon im Sacramentarium Leonianum, Gelasianum und Gregorianum. Ähnlich in den orientalischen Liturgien: vgl. Trad. Apost. (ed. B. *Botte*, La Tradition Apostolique de S. Hippolyte. Essai de reconstruction, Münster i. W. 1963, S. 20); Const. Apost. VII, 16,4 (ed. Funk, I, S. 522, 16—17); Epit. Const. Apost. 6 (ed. Funk II, S. 20, 5—7); Testamentum Domini (Übers. I. E. Rahmani, Mainz 1899, S. 69); Euchologium Serapionis, XXVII (ed. *Funk*, Didascalia et Constitutiones, II, S. 190, 1—7); Ritus Ordinationis in ritu Maronitarum (Übers. H. Denzinger, Ritus Orientalium, II, Würzburg 1863, S. 161). Von den Vätern seien genannt: Theodor von Mopsuestia, In 1 Tim 3,8 (ed. *Swete*, II, S. 119—121); Theodoret, Quaestiones in Numeros, XVIII (PG 80, 372 b).

[61] Vgl. II. Vat. Konzil. Dogmat. Konst. «Lumen Gentium», n. 28 (AAS 57 [1965] 35).

[62] Vgl. Johannes XXIII., Enzyklika «Sacerdotii Nostri primordia», vom 1. 8. 1959 (AAS 51 [1959] 576); Pius X., Exhortatio ad clerum «Haerent animo» (S. Pii Acta, vol IV [1908] 237 ff.).

[63] Vgl. II. Vat. Konzil, Dekret «Christus Dominus», über das Seelsorgsamt der Bischöfe in der Kirche, nn. 15 u. 16.

[64] Nach dem geltenden Kirchenrecht gibt es schon ein Kathedralkapitel, als «senatus et consilium» des Bischofs (C. I. C. c. 391), oder bei dessen Fehlen ein Kreis von Diözesankonsultoren (C. I. C. cc. 423—428). Solche Institutionen sollen aber so überprüft werden, daß sie den heutigen Verhältnissen und Erfordernissen besser entsprechen. Ein solcher Priesterrat unterscheidet sich ganz klar von jenem Seelsorgsrat, von dem im Dekret «Christus Dominus» über das Seelsorgsamt der Bischöfe (n. 27) die Rede ist; denn ihm gehören auch Laien an, und seine Aufgabe bezieht sich allein auf die Apostolatswerke. Über die Priester als Berater der Bischöfe handeln schon die Didascalia, II, 28,4 (ed. *Funk*, I, S. 108); ebenso Const. Apost., II, 28,4 (ed. *Funk* I, S. 109); Ignatius v. Ant., Magn. 6,1 (ed. Funk, S. 234, 10—16); Origenes, Adv. Celsum, 3,30 (PG 11,957 d-960 a).

[65] Ignatius v. Ant. Magn. 6,1 (ed. *Funk*, S. 234, 10—13); Trall., 3,1 (Funk, S. 244, 10—12); Philad., VIII, 1; Hieronymus, In Isaiam, II, 3 (PL 24,61 A).

[66] Vgl. Paul VI., Ansprache an die römischen Fastenprediger vom 1. 3. 1965 (AAS 57 [1965] 326).

sein muß, gründet in der Teilnahme am Bischofsamt, die den Priestern durch das Weihesakrament und die kanonische Sendung übertragen wird [67].

Die Einheit der Priester mit den Bischöfen wird in unseren Tagen um so mehr gefordert, als heute aus vielerlei Gründen die apostolischen Unternehmungen notwendigerweise nicht nur verschiedene Formen annehmen, sondern auch die Grenzen einer Pfarrei oder einer Diözese überschreiten. Kein Priester kann abgesondert und als einzelner seine Sendung hinreichend erfüllen, sondern nur durch Vereinigung der Kräfte mit anderen Priestern unter Führung derer, die die Kirche leiten.

8. Die Priester, die durch eine Weihe in das Presbyterium eingegliedert sind, werden durch eine tiefe sakramentale Bruderschaft miteinander verbunden; besonders in der Diözese, deren Dienst sie unter dem eigenen Bischof zugeschrieben werden, bilden sie ein Presbyterium. Mögen sie auch für verschiedene Ämter bestimmt sein, so üben sie dennoch den einen priesterlichen Dienst für die Menschen aus. Alle Priester werden gesandt, an demselben Werk gemeinsam zu arbeiten, ob sie nun ein Pfarramt oder ein überpfarreiliches Amt ausüben, ob sie sich der Wissenschaft widmen oder ein Lehramt versehen, ob sie sogar Handarbeit verrichten und selbst am Los der Arbeiter teilhaben — wo dies nützlich erscheint und die zuständige Autorität zustimmt — oder sich anderen apostolischen oder auf das Apostolat ausgerichteten Werken widmen. In dem einen kommen sie alle überein, in der Auferbauung des Leibes Christi, die besonders in unserer Zeit vielerlei Dienstleistungen und neue Anpassungen erfordert. Deshalb ist es von großer Bedeutung, daß alle, Welt- oder Ordenspriester, sich gegenseitig helfen, damit sie stets Mitarbeiter der Wahrheit sind [68]. Mit den übrigen Gliedern des Presbyteriums ist jeder einzelne durch besondere Bande der apostolischen Liebe, des Dienstes und der Bruderschaft verbunden. Dies wird schon seit frühen Zeiten liturgisch angezeigt, wenn die anwesenden Priester aufgefordert werden, dem Neuerwählten zusammen mit dem weihenden Bischof die Hände aufzulegen, und wenn sie einmütig die Heilige Eucharistie zusammen feiern. Die einzelnen Priester sind also mit ihren Mitbrüdern durch das Band der Liebe, des Gebetes und der allseitigen Zusammenarbeit vereint. So wird jene Einheit sichtbar, durch die nach Christi Willen die Seinen vollkommen sein sollten im Einssein, damit die Welt erkenne, daß der Sohn vom Vater gesandt ist [69].

Daher sollen die Älteren die Jüngeren wahrhaft als Brüder aufnehmen und sie bei den ersten Arbeiten und Mühen des Amtes unterstützen. Ebenso sollen sie sie bemüht sein, deren — wenn auch von der eigenen verschiedene — Mentalität zu verstehen und ihre Unternehmungen mit Wohlwollen verfolgen. Die Jungen sollen in gleicher Weise das Alter und die Erfahrung der Älteren achten, mit ihnen Fragen der Seelsorge besprechen und willig zusammenarbeiten.

Vom Geist der Bruderliebe geleitet, sollen die Priester die gegenseitige Gastfreundschaft nicht vergessen [70]. Wohltätigkeit üben und von ihren Gütern mitteilen [71], wobei ihre besondere Sorge den kranken, bedrängten, mit zuviel Arbeit beladenen, den einsamen, den aus ihrer Heimat vertriebenen Mitbrüdern gelten soll, wie denen, die Verfolgung leiden [72]. Sie sollen sich auch gern und mit Freude treffen, um sich zu erholen, eingedenk der Worte, mit denen der Herr selbst die müde gewordenen Apostel einlud: «Kommt für euch allein an einen abgelegenen Ort und ruht ein wenig aus» (Mk 6,31). Damit die Priester überdies in der Pflege eines geistlichen und geistigen Lebens aneinander Hilfe finden, besser in ihrem Dienst zusammenarbeiten können und vor Gefahren, die vielleicht aus der Einsamkeit entstehen könnten, bewahrt werden, soll ein Gemeinschaftsleben oder eine gewisse Lebensgemeinschaft unter ihnen gefördert werden, die jedoch, je nach den persönlichen oder seelsorglichen Erfordernissen, verschiedene Formen annehmen kann, eines Zusammenwohnens beispielsweise, wo dies möglich ist, oder eines gemeinsamen Tisches, oder wenigstens häufiger und regelmäßiger Zusammenkünfte. Hochzuschätzen und eifrig zu fördern sind auch die Vereinigungen, deren Satzungen von der zuständigen kirchlichen Obrigkeit geprüft sind und die durch eine geeignete und entsprechend bewährte Lebensordnung sowie durch die brüderliche Hilfe der Heiligung der Priester in der Ausübung ihres Dienstes förderlich sind und auf diese Weise dem ganzen Priesterstand zu dienen trachten.

Schließlich sollen sich die Priester, aufgrund derselben gemeinsamen Teilhabe am Priestertum, in besonderer Weise denen gegenüber verpflichtet wissen, die unter irgendwelchen Schwierigkeiten leiden; sie sollen ihnen rechtzeitig ihre Hilfe zukommen lassen, wenn nötig auch durch eine wohlbedachte Ermahnung. Jenen aber, die in irgendwelchen Punkten versagt haben, mögen sie immer mit brüderlicher Liebe und großer Herzensgüte begegnen, sich mit inständigen Gebeten für sie bei Gott verwenden und sich ihnen gegenüber beständig als wahre Brüder und Freunde bewähren.

9. Wenn auch die Priester des Neuen Bundes auf Grund des Weihesakramentes das so vornehme und notwendige Amt des Vaters und Lehrers im Volk und für das Volk Gottes ausüben, so sind sie doch zusammen mit allen Christgläubigen Jünger des Herrn, die dank der Berufung durch Gott Seines Reiches teilhaftig geworden sind [73]. Mit allen nämlich, die wiedergeboren sind im Quell der Taufe, sind die Priester Brüder unter Brüdern [74], da sie ja Glieder ein und desselben Leibes Christi sind, dessen Auferbauung allen anvertraut ist [75].

Die Priester müssen also in *der* Weise Vorsteher sein, daß sie nicht das Ihre, sondern die Sache Jesu Christi suchen [76], mit den Laien zusammen arbeiten und in ihrer Mitte sich nach dem Beispiel des Meisters benehmen, der zu den Menschen «nicht kam, sich bedienen zu lassen, sondern zu dienen und sein Leben hinzugeben als Lösepreis für viele» (Mt 20,28). Sie sollen aufrichtig die Würde der Laien und die eigene Rolle, die den Laien in der Sendung der Kirche zukommt, anerkennen und fördern. Sie mögen auch mit Bedacht die gebührende Freiheit, die allen im brüderlichen Bereich zusteht, in Ehren halten. Sie sollen gern auf die Laien hören, sich brüderlich mit ihren Wünschen auseinandersetzen und ihre Erfahrung und Zuständigkeit in den verschiedenen Bereichen des menschlichen Wirkens anerkennen, damit sie zugleich mit ihnen die Zeichen der Welt zu erkennen vermögen. Die Geister daraufhin prüfend, ob sie aus Gott sind [77], sollen sie die vielfältigen Charismen der Laien, die schlichten wie die erhabeneren, mit dem Glaubenssinn entdecken, freudig anerkennen und mit Sorgfalt hegen. Unter vielen anderen Gaben Gottes, die sich in reichem Maß bei den Gläubigen finden, sind einer besonderen Sorge die wert, durch welche nicht wenige zu einem höheren geistlichen Leben sich angezogen fühlen. Ebenso sollen sie vertauensvoll den Laien Ämter zum Dienst an der Kirche anvertrauen, ihnen Freiheit und Raum zum Handeln lassen, ja sie sogar in passender Weise dazu ermuntern, auch von sich aus Aufgaben in Angriff zu nehmen [78].

Schließlich sind die Priester mitten unter die Laien gestellt, um alle zur Einheit der Liebe zu führen, «herzlich zueinander in brüderlicher Liebe, mit Achtung einander zuvorkommend» (Röm 12,10). Ihre Aufgabe ist es also, die verschiedenen Meinungen so in Einklang zu bringen, daß niemand sich in der Gemeinschaft der Gläubigen fremd fühlt. Sie sind die Verteidiger des Gemeinwohls, für das sie im Namen des Bischofs Sorge tragen, und zugleich die entschlossenen Verfechter der Wahrheit, damit die Gläubigen nicht von jedem Wind der Lehre hin und her getrieben werden [79]. Ihrer besonderen Sorge werden die anvertraut, welche die Sakramente nicht mehr empfangen, ja vielleicht sogar vom Glauben abgefallen sind; sie werden es nicht unterlassen, gerade auch ihnen als gute Hirten nachzugehen.

Im Blick auf die Vorschriften bezüglich des Ökumenismus [80] werden sie auch die Brüder nicht vergessen, die sich der vollen kirchlichen Gemeinschaft mit uns nicht erfreuen.

Sie werden nicht zuletzt auch alle diejenigen sich anvertraut wissen, die Christus nicht als ihren Erlöser anerkennen.

Die Christgläubigen aber sollen sich bewußt sein, daß sie ihren Priestern gegenüber eine Verpflichtung haben, und folglich sie, ihre Hirten und Väter, mit kindlicher Liebe begleiten; in gleicher

---

[67] Vgl. Konst. Apost., VIII, 47,39 (ed. Funk, S. 577).
[68] Vgl. 3 Jo 8.
[69] Vgl. Jo 17,23.
[70] Vgl. Hebr 13,1—2.
[71] Vgl. Hebr 13,16.
[72] Vgl. Mt 5,10.
[73] Vgl. 1 Thess 2,12; Kol 1,13.
[74] Vgl. Mt 23,8; ebenso Paul VI., Enzyklika «Ecclesiam suam», vom 6. 8. 1964 (AAS 56 [1964] 647).
[75] Vgl. Eph 4,7; Const. Apost., VIII, 1,20 (ed. Funk, I, 467).
[76] Vgl. Phil 2,21.
[77] Vgl. 1 Jo 4,1.
[78] Vgl. II. Vat. Konzil, Dogmat. Konst. «Lumen Gentium», n. 37 (AAS 57 [1965] 42—43).
[79] Vgl. Eph 4,14.
[80] II. Vatik. Konzil, Dekret «Unitatis redintegratio», über den Ökumenismus (AAS 57 [1965] 90 ff.).

Weise sollen sie auch an den Sorgen und Nöten ihrer Priester Anteil nehmen und ihnen durch Gebet und Tat soweit möglich helfen, Schwierigkeiten leichter zu überwinden und ihre Pflichten mit mehr Frucht zu erfüllen [81].

III.

Die Verteilung der Priester und die Berufungen zum Priestertum

10. Die geistliche Gabe, welche die Priester in ihrer Weihe erhalten haben, rüstet sie nicht für eine gewissermaßen begrenzte und eingeschränkte Sendung, sondern für die umfassendste und universale Sendung des Heils «bis an die Grenzen der Erde» (Apg 1,8), denn jeder priesterliche Dienst hat Teil an der allumfassenden Weite der Sendung, die Christus den Aposteln aufgetragen hat. Christi Priestertum, an dem die Priester in Wahrheit Anteil bekommen haben, ist ja notwendig auf alle Völker und auf alle Zeiten hin gerichtet; es kennt keine Beschränkungen durch Grenzen des Blutes, der Volkszugehörigkeit oder eines Zeitalters, wie es schon in der Gestalt des Melchisedech in geheimnisvoller Weise vorgezeichnet ist [82]. Die Priester mögen also daran denken, daß ihnen die Sorge für alle Kirchen am Herzen liegen muß. Deshalb sollen sich die Priester jener Diözesen, die mit einer größeren Zahl von Berufungen gesegnet sind, gern bereit zeigen, mit Erlaubnis oder auf Wunsch des eigenen Ordinarius ihren Dienst in Gegenden, in Missionsgebieten oder in Seelsorgsaufgaben ausüben, in denen es an Geistlichen mangelt.

Außerdem sollen die Normen bezüglich der Inkardinierung und Exkardinierung in der Weise überprüft werden, daß diese sehr alte Einrichtung zwar bestehen bleibt, aber doch den heutigen pastoralen Bedürfnissen besser entspricht. Wo es jedoch vom Apostolat her gesehen erforderlich ist, sollen nicht nur eine angemessene Verteilung der Priester, sondern auch besondere pastorale Aufgaben für die verschiedenen sozialen Gruppen, die in einer bestimmten Gegend oder Nation oder in irgendwelchem Teil des Erdkreises zu verwirklichen sind, erleichtert werden. Zu diesem Zweck können also nützlicherweise einige internationale Seminare, besondere Diözesen oder persönliche Prälaturen und anderes errichtet werden, denen Priester zum Gemeinwohl der ganzen Kirche zugeteilt oder inkardiniert werden können; die Art und Weise der Ausführung wäre dabei für jedes einzelne Unternehmen festzulegen, wobei die Rechte der Ortsordinarien stets unangetastet bleiben müssen.

In ein fremdes Gebiet aber sollen die Priester, soweit möglich, nicht einzeln geschickt werden, besonders wenn sie dessen Sprache und Sitten noch nicht gut kennen, sondern, nach dem Beispiel der Jünger Christi [83], wenigstens zu zweit oder zu dritt, damit sie sich auf diese Weise gegenseitig helfen können. Weiter ist es gut, sich ernstlich um ihr geistliches Leben wie auch um ihr geistiges und körperliches Wohlergehen zu kümmern; soweit es geschehen kann, sollen ihnen auch Stellen und Arbeitsbedingungen gegeben werden, die den persönlichen Umständen eines jeden entsprechen. Gleichzeitig ist es sehr angebracht, daß alle, die in ein neues Land zu gehen wünschen, dafür sorgen, daß sie nicht nur die Sprache jenes Gebietes, sondern auch die psychologischen und sozialen Voraussetzungen des Volkes, dem sie in Demut dienen wollen, ausreichend kennenlernen und sich möglichst vollkommen mit diesem vereinigen. So folgen sie dem Beispiel des Apostels Paulus, der von sich sagen konnte: «Obwohl ich von allen unabhängig bin, habe ich mich doch zum Knecht aller gemacht, um möglichst viele zu gewinnen. Den Juden bin ich wie ein Jude geworden um die Juden zu gewinnen ...» (1 Kor 9,19—20).

11. Der Hirt und Bischof unserer Seelen [84] hat seine Kirche so gestiftet, daß das Volk, das er erwählte und mit seinem Blut erwarb [85], bis zum Ende der Welt stets seine Priester haben müsse, damit die Christen nie wie Schafe seien, die keinen Hirten haben [86]. Diesen Willen Christi haben die Apostel erkannt, und unter Eingebung des Heiligen Geistes hielten sie es für ihre Pflicht, Amtsträger zu erwählen, «die geeignet sein werden, auch andere zu lehren» (2 Tim 2,2). Diese Pflicht gehört zur priesterlichen Sendung, durch die der Priester teil hat an der Sorge für die ganze Kirche, damit im Gottesvolk hier auf Erden niemals die Arbeiter fehlen. Weil es jedoch «für den Steuermann eines Schiffes und alle, die darauf fahren ... ein gemeinsames Interesse gibt» [87], soll das ganze christliche Volk belehrt werden, daß es seine Pflicht ist, auf verschiedene Weise mitzuhelfen — durch inständiges Gebet wie auch durch andere Mittel, die ihm zur Verfügung stehen [88] —, daß die Kirche stets die Priester habe, die zur Erfüllung ihrer göttlichen Aufgabe notwendig sind. Zu allererst soll es dem Priester am Herzen liegen, durch seinen Dienst am Wort und das Zeugnis seines eigenen Lebens, das den Geist des Dienens und die wahre österliche Freude offenbar macht, den Gläubigen die Erhabenheit und Notwendigkeit des Priestertums vor Augen zu stellen. Er soll Jüngere und Ältere, die er klugerweise für ein solches Amt für geeignet hält, unterstützen und dabei keine Sorgen und Mühen scheuen, daß sie sich gebührend vorbereiten, um endlich einmal — unter Wahrung ihrer vollen inneren und äußeren Freiheit — vom Bischof gerufen werden zu können. Dafür ist eine sorgfältige und kluge geistliche Führung von größtem Nutzen. Die Eltern, Lehrer und alle, die in irgendeiner Weise an der Unterweisung der Jungen und Jugendlichen beteiligt sind, sollen diese so erziehen, daß sie die Sorge des Herrn für eine Herde erkennen, die Erfordernisse der Kirche in Betracht ziehen und bereit sind, auf den Ruf des Herrn mit dem Propheten hochherzig zu antworten: «Hier bin ich, sende mich» (Is 6,8). Dieser Ruf des Herrn ist keineswegs so zu erwarten, als ob er auf außerordentliche Weise den zukünftigen Priestern zu Ohren gelangte. Er ist vielmehr aus Zeichen zu verstehen und zu beurteilen, durch die auch sonst der Wille Gottes klugen Christen im täglichen Leben klar wird; diese Zeichen müssen die Priester aufmerksam betrachten [89].

Ihnen allen werden die diözesanen und nationalen Werke für Priesterberufe

[81] Vgl. II. Vat. Konzil, Dogmat. Konst. «Lumen Gentium», n. 37 (AAS 57 [1965] 42—43).

[82] Vgl. Hebr 7,3.

[83] Vgl. Lk 10,1.

[84] Vgl. 1 Pt 2,25.

[85] Vgl. Apg 20,28.

[86] Vgl. Mt 9,36.

[87] Pont. Rom., «De Ordinatione Presbyteri».

[88] II. Vat. Konzil, Dekret «Optatam totius», über die Ausbildung der Priesterkandidaten, n. 2.

[89] Paul VI., Ansprache vom 5. Mai 1965 (L'Osservatore Romano vom 6. 5. 1965, erste Seite).

[90] Vgl. II. Vat. Konzil, Dekret «Optatam totius», über die Ausbildung der Priesterkandidaten, n. 2.

ORDINARIAT DES BISTUMS BASEL

An die hochwürdigen Herren Pfarrer und Rectores ecclesiae des Bistums Basel

Voranzeige

Der *Fastenhirtenbrief* über das II. Vatikanische Konzil «Erlebnis und Aufgabe» enthält zwei Teile und ist an *zwei Sonntagen* (Sexagesima und Quinquagesima) in allen Morgengottesdiensten, in denen eine Predigt üblich ist, und in den Abendmessen, vorzulesen. Wir halten es für gegeben, etwas weiter auszuholen, um Selbsterlebtes zum Einblick in das Geschehene darzubieten und um auf die gemeinsame Aufgabe hinzuweisen, die wir in der Diözese an die Hand nehmen, damit die Früchte des Konzils überall hin gelangen. Wir bitten die hochwürdigen Herren, welche die Lesung übernehmen, sich gut vorzubereiten. Die dem Hirtenschreiben beigefügten Weisungen mögen stückweise in den Pfarrblättern Aufnahme finden. Die Fastenordnung bleibt bis zur Neuordnung die alte.

† Franziskus, Bischof

Im Herrn verschieden

Resignat Leo Schenker, Bleichenberg (SO)

Leo Schenker wurde am 27. September 1894 in Däniken (SO) geboren und am 13. Juli 1919 in Luzern zum Priester geweiht. Er wurde zunächst Vikar in Kriegstetten und war dann 1921 bis 1936 Pfarrer in Oberkirch (SO). Danach wirkte er als Professor in Pruntrut (1936 bis 1946) und als Lehrer in Drognens. Seit 1953 lebte er als Resignat in Flums und Bleichenberg. Er starb am 22. Januar 1966 und wurde am 26. Januar 1966 in Däniken beerdigt. R. I. P.

sehr nahegelegt[90]. In Predigten, Katechesen und Zeitschriften müssen deutlich die Erfordernisse der Orts- und Gesamtkirche dargelegt und der Sinn und Vorzug des Priesteramtes in helles Licht gerückt werden. Im Priesteramt sind ja mit großen Lasten auch große Freuden verbunden, und in ihm kann vor allem, wie die Väter lehren, Christus das höchste Zeugnis der Liebe gegeben werden[91].

(Nichtamtliche deutsche Übersetzung)

(Schluß folgt)

[91] So lehren die Väter, wenn sie die Worte Christi an Petrus: «Liebst du mich?... Weide meine Schafe» (Jo 21,17) auslegen, z. B. Johannes Chrysostomus, De sacerdotio, II, 1—2 (PG 47—48, 633); Gregor der Große, Reg. Past. Liber, P. I, c. 5 (PL 77,19 a).

Die Schweizer Missionäre in Kolumbien rehabilitiert

Unsere Leser erinnern sich noch, daß im Sommer des vergangenen Jahres drei in Kolumbien wirkende Schweizer Missionäre verhaftet wurden. Der Haftbefehl wurde in letzter Stunde auf Verwenden des schweizerischen Konsuls nicht ausgeführt. Einen authentischen Bericht über die Hintergründe der ganzen Angelegenheit haben wir bereits in Nr. 36/1965, S. 412—13 veröffentlicht. Nun ist die Unschuld der Missionäre auch vom kirchlichen Richter des Erzbistums Popayan festgestellt worden. Wir bringen nachfolgend das Schreiben der kirchlichen Richter an den Botschafter der Schweiz in der kolumbianischen Hauptstadt Bogotá und an den Schweizer Konsul in Cali in deutscher Übertragung. Es trägt das Datum vom 5. Januar 1966.

*

Hochgeehrte Herren!

Gestatten Sie mir, Ihnen offiziell mitzuteilen, daß gestern das kirchliche Gericht von Popayan in der Angelegenheit der Schweizer Priester, die in der Gebirgsgegend vom Cauca wirken, das endgültige Urteil gesprochen hat.

Die Priester Wilhelm Fillinger und Hermann Wolf haben die Kopie des ausführlichen Urteils erhalten, das sie zu Ihrer Kenntnis bringen werden. Es ist mir sehr angenehm, Ihnen unterdessen eine authentische Zusammenfassung von dem langen Urteil zu geben, das aus fünf Teilen besteht.

1. Die vom Untersuchungsrichter 202 ausgearbeitete Zusammenfassung haben wir gründlich studiert und wir sind durch unwiderlegliche Beweise zum Schluß gekommen, daß der Herr Richter 202 am 25. Juli 1965 einen Haftbefehl erließ, der *willkürlich, ungerecht, unbegründet* war, in einem Prozeß, der *irreführend, boshaft, voll Widersprüchen, lächerlich und beschämend* ist und woraus eine *böswillige* und *sakrilegische* Prozeßführung ersichtlich ist.
2. Am 25. Juli 1965 wurde der Haftbefehl erlassen. Am 26. Juli 1965 verlangt Miguel Angel Arce Vivas, Erzbischof von Popayan, vom Oberrichter von Popayan, er möge in der Angelegenheit intervenieren; er bittet ihn, den Prozeß gegen die Schweizer Priester dem gewöhnlichen Gericht zu entziehen und ihn dem kompetenten Gericht zu überweisen.
3. Gerardo A. Mosquera V., Personalchef des Munizipiums von Popayan, bestätigt die Nichtigkeit der Prozeßführung des Untersuchungsrichters 202. Dessen Anordnungen sind null und nichtig:
   1. Weil der Richter 202 gemäß den Bestimmungen des kolumbianischen Konkordats mit Rom zum Vorgehen gegen Geistliche nicht kompetent ist;
   2. Weil man die Priester auf Verbrechen anklagte, die gar nicht begangen wurden.
4. Der oberste Richter des ersten Distriktes von Popayan, Dr. Alberto Velasco Caicedo widerruft den Haftbefehl gegen die Schweizer Priester und erklärt die ganze Prozeßführung des Richters 202 als nichtig. Er tut das
   1. weil der Untersuchungsrichter 202 in fremdes Jurisdiktionsgebiet übergegriffen hat;
   2. weil er den Haftbefehl auf Grund von Vergehen erließ, die gar nicht begangen wurden.
5. *Urteil:*

   Angesichts von all dem, was geschah und bewiesen wurde, und nach Anrufung des Namens Gottes spricht der kirchliche Richter des Erzbistums Popayan im Namen der Kirche und Kraft des Kirchenrechtes das Schlußurteil aus:

   «In den Anklagen, die erhoben wurden gegen Prälat Wilhelm Fillinger und gegen die Priester Hermann Wolf und Linus Looser ist nicht ein einziger Punkt, der aufrechterhalten werden kann. Infolgedessen erklären wir im Namen der kirchlichen Gerechtigkeit die vorgenannten Geistlichen gegenüber allen Verdächtigungen, durch die verlogene und böswillige Leute sie anschwärzen wollten, als unschuldig.»

   «Die Erzdiözese Popayan hat allen Grund, ihnen aufs neue ihr absolutes Vertrauen zu bestätigen und ihnen aufrichtig zu danken für ihre Mühen und Fürsorge um die Pfarreien, die sie ihnen anvertraut hat».

   «Gegeben in der Aula des kirchlichen Gerichtes von Popayan vor dem Verteidiger der Gerechtigkeit und vor dem kirchlichen Notar, am 4. Januar 1966.»

   «Von diesen Informationen dürfen Sie den Gebrauch machen, wie es Ihnen gut scheint.»

   Pedro Gomez, Priester, Kirchlicher Richter des Erzbistums Popayan.

(Aus dem Spanischen übersetzt von Karl Boxler, alt Regens.)

Aus dem Leben der Kirche

Starke Entfremdung von der Kirche in Mittelfrankreich

Die soziologische Untersuchung, die schon seit zehn Jahren von der katholischen Kirche in Frankreich durchgeführt wird und die nach ihrer Auswertung eine Basis für eine Neuordnung der Seelsorge geben soll, hat in Zentralfrankreich eine starke Entfremdung der Gläubigen von der Kirche gezeigt. So ergab die Untersuchung, die bereits in mehr als der Hälfte aller französischen Diözesen abgeschlossen ist, daß zum Beispiel im Bistum Angoulême in Mittelfrankreich nur 10 % der katholischen Bevölkerung mehr oder weniger praktizieren. In keiner Ortschaft der Diözese liegt der Prozentsatz der praktizierenden Gläubigen höher als 20%. Der niederste Prozentsatz wurde in der Bischofsstadt selbst festgestellt, wo nur 5 % der Gläubigen praktizieren. Die Untersuchung ergab jedoch noch weitere soziologische Aufschlüsse: Von den Arbeitern der Diözese Angouleme — die Hälfte der Bevölkerung — besuchen nur 1,5 % regelmäßig den Gottesdienst. Der Anteil der weiblichen Gottesdienstbesucher ist sowohl unter den Erwachsenen als unter den Jugendlichen bedeutend höher als der der männlichen. Während im Alter von 16 bis 24 Jahren 21 % der Mädchen die Sonntagsmesse mitfeiern, sind es nur 10 % der Burschen. Bei der studierenden Jugend in diesem Alter praktizieren wesentlich mehr Jugendliche, und zwar 32 % der Mädchen und 24 % der Burschen. Ein starker Zusammenhang zwischen dem Meßbesuch der Jugendlichen und der religiösen Einstellung der Eltern konnte festgestellt werden. Von den praktizierenden Katholiken sind 16 % in den verschiedenen Formen des Laienapostolats aktiv tätig. Die meisten Aktivisten sind im Alter von 24 bis 44 Jahren zu finden. *K. P.*

Tschechoslowakische Mönche besiedeln Abtei von Nursia

Eine Gruppe tschechoslowakischer Benediktinermönche aus der slavischen Kongregation des hl. Adalbert von Prag, die aus ihrer Heimat vertrieben sind, hat offiziell vom Konvent «Madonna delle grazie» in Nursia, der Geburtsstadt des hl. Benedikt, Besitz ergriffen. Der Konvent ist aus diesem Grund modernisiert und zur Abtei erhoben worden. Die Mönche, von Abt Maurus Verzich geführt, genießen schon seit einiger Zeit die Gastfreundschaft der Region Umbrien. Begleitet vom Abtprimas der konföderierten Benediktiner, Benno Gut, trafen sie in Nursia ein und wurden an den Toren der Stadt vom Erzbischof von Prag, dem nun in Rom lebenden Kardinal Beran, vom Bischof von Nursia, Alberto Scola, und zahlreichen Persönlichkeiten des kirchlichen und weltlichen Lebens begrüßt. Nachdem die Mönche vor dem Denkmal des hl. Benedikt auf dem Hauptplatz der Stadt Blumen niedergelegt hatten, empfingen sie den Gruß des Bürgermeisters von Nursia, der besonders darauf hinwies, daß mit ihnen nach über 200 Jahren wieder Benediktinermönche in die Geburtsstadt des Vaters des europäischen Mönchtums zurückkehrten. Ein feierlicher abendlicher Gottesdienst in der Kathedrale von Nursia beschloß den Einzug der tschechoslowakischen Mönche in ihre neue Heimat. *K. P.*

CURSUM CONSUMMAVIT

Kanonikus Meinrad Bruhin, Dietikon

Am vergangenen 5. Januar starb im Theodosianum in Zürich Kanonikus Meinrad Bruhin im hohen Alter von 80 Jahren. Seit 1937 war er Kanonikus des Standes Schwyz an der Kathedrale von

Chur. Die letzten Jahre seiner priesterlichen Tätigkeit widmete er dem Kinderheim St. Joseph und der Aushilfe in der Pfarrei Dietikon. Auf ihn lassen sich die Worte der Schrift anwenden: «Hic est fratrum amator et populi, hic est qui multum orat pro populo et universa sancta civitate» (2 Makk 15,14).

Geboren am Meinradstag, dem 21. Januar 1885, im kleinen Nuolen am See, machte Meinrad Bruhin seine Studien an der Stiftsschule in Einsiedeln und an den Priesterseminarien von Mailand und Chur. In Mailand besuchte er auch die Vorlesungen von Achille Ratti, dem späteren Papst Pius XI. In Chur weihte ihn Bischof Georgius Schmid am 18. Juli 1909 zum Priester. Ein Jahr später warf der Neugeweihte die Netze der Seelsorge aus in der Antoniuspfarrei Zürich. Er machte sich dabei besonders um den Gesellenverein verdient und war auch in diesem Kreisen beliebt. Als viele Gesellen während des ersten Weltkrieges unter die Waffen gerufen wurden, erfüllte ihn das mit unverheilendem Schmerz. Auf Maria Himmelfahrt 1917 übergab ihm Bischof Georgius das Stadtpfarramt von Glarus mit dem Auftrag, die Fridolinsstiftung zu gründen und die Initiative zu ergreifen für den Bau der heutigen katholischen Kirche von Glarus. Die Sammlungen des unermüdlichen Seelsorgers legten das Fundament für den heutigen Kirchenbau. Nach dem Tode von Kanonikus und Kommissar Peter Marty in Wollerau wurde Pfarrer Bruhin 1937 dessen Nachfolger im Pfarramt. Gleichzeitig ernannte ihn der Bischof zum Kommissar für das Kapitel March-Glarus. Acht Jahre später (1945) rief die St.-Agatha-Pfarrei, Dietikon, Bruhin in den Dienst des Kinderheimes St. Joseph und zur gelegentlichen Aushilfe in der großen Pfarrkirche. Dort verzehrte er seine letzten Lebenskräfte im Dienste des Guten Hirten. Wie oft traf man den alten Einsiedler Sodalen auch in der Gnadenkapelle vom Finstern Wald, wo er für seine einstigen Pfarrkinder von Glarus und Wollerau sowie für das Kinderheim St. Joseph in Dietikon betete.

Generalvikar A. Teobaldi hat bei der Beerdigung in der St.-Margarethen-Kirche zu Nuolen das Leben und Wirken des Heimgegangenen gewürdigt. Das Grab in der Heimatkirche, mit der Kanonikus Bruhin eng verbunden war, wie auch mit dem Missionshaus der Patres von der Heiligen Familie, hält das Andenken des edlen Priesters lebendig. *Franz Höfliger*

NEUE BÜCHER

Piault, Bernard: Der dreieine Gott. Ins Deutsche übertragen und bearbeitet von Bernhard M. *Baecker*. Der Christ in der Welt. Eine Enzyklopädie, herausgegeben von Johannes *Hirschmann*. V. Reihe: Die großen Wahrheiten, 2. Band. Aschaffenburg, Verlag Paul Pattloch, 1956, 165 Seiten.

So manche Bücher und Abhandlungen sind heute in einer Sprache geschrieben, daß man nur mit Mühe erfassen kann, was die Autoren wirklich sagen wollen. Nicht so Bernard Piault, Professor am Priesterseminar von Sens in seinem Büchlein: «Der dreieine Gott». Was er uns da bietet, ist nicht eine abstrakte, trokkene Abhandlung über dieses größte Geheimnis unserer heiligen Religion. Nein, leicht verständlich und anschaulich und dennoch gründlich zeigt uns der Verfasser zuerst, wie dieses Geheimnis im Alten Testament vorbereitet wurde und wie die Schriften des Neuen Bundes es klar aussprechen. Der 2. Teil behandelt die diesbezügliche Lehre der Kirche in den zwei ersten Jahrhunderten und der Kampf der Kirche gegen die Irrlehren des 3. und 4. Jahrhunderts. Im 3. Teil macht uns der Verfasser bekannt mit der tieferen theologischen Entfaltung dieses großen Geheimnisses im christlichen Osten und Westen. Der Verfasser schließt seine klaren gediegenen Ausführungen mit der Darlegung der praktischen Folgerungen, die gerade aus diesem Mysterium sich für unser persönliches, aber auch gesellschaftliches Leben ergeben. Das Büchlein kann allen bestens empfohlen werden. Man wird es nicht ohne großen seelischen Gewinn lesen und durchbetrachten.

Raphael Mengis

Trilling, Wolfgang: Im Anfang schuf Gott... Eine Einführung in den Schöpfungsbericht der Bibel. Freiburg — Basel — Wien, Herder, 1965, 140 Seiten — Das vorliegende Werk ist eine Lizenz-Ausgabe der 2. Auflage des St.-Benno-Verlages, Leipzig.

Es ist sehr erfreulich, feststellen zu können, daß die Intentionen der Enzyklika «Divino afflante Spiritu» vom 30. September 1948 Papst Pius' XII. immer mehr in die Weite dringen, und immer noch befruchtend auf die katholische Bibelwissenschaft einwirken. Die Absichten führender Bibeltheologen, die erarbeiteten neuen Erkenntnisse und Einsichten über die Entstehung des Pentateuchs, näherhin besonders der Schöpfungsberichte der Genesis, einem weiteren Kreis vorzulegen, hat schon zu einer größeren Anzahl von Werken geführt, die teils streng wissenschaftlich, vorerst den Theologen zu erreichen suchen, teils mehr popularisierend, einem weiteren Leserkreis dienen wollen. Trillings Werk zielt in seinen Absichten insbesondere auf Laienkreise. Es ist deshalb auch nicht seine Absicht, neue Lösungen vorzuschlagen oder nach solchen zu suchen, sondern er will eine Art «Rechenschaftsbericht» über den augenblicklichen Stand der Auslegung zur Schöpfungsgeschichte berichten. — Das Buch ist in zwei Teile gegliedert, einen kürzern 1. Teil (S. 11—33) und den gewichtigeren 2. Teil (S. 35—108). Im 1. Teil zeichnet Trilling ein eindrückliches Bild über die «neue Lage», wie sie sich für die Forschung seit 1948 ergeben hat, und wie die heutige Exegese gelernt hat, sich der Methoden der Geschichts- und Literaturwissenschaft zu bedienen. Anschließend daran wird die Quellenfrage des Pentateuchs sehr anschaulich dargestellt, was besonders solchen Lesern dienen wird, denen dieser Sachverhalt noch sehr wenig oder gar nicht bekannt ist. Im Zusammenhang damit werden die stilistischen Eigenheiten der Quellen J, P und E behandelt, und wie man sich das «Zusammenwachsen» der einzelnen Quellstränge zum heutigen Pentateuch vorzustellen hat, um so durch die Erkenntnis der Komposition desselben den Schlüssel für das rechte Verständnis in die Hand zu bekommen. Für die Betrachtung der «Urgeschichte» im biblischen Sinn kommen naturgemäß nur P und J in Frage. So enthält die Genesis zwei Schöpfungsberichte, den priesterschriftlichen — Gen 1.1 — 2.4a — und den kürzern jahwistischen, der an die Schöpfungsgeschichte die Paradiesgeschichte und den Sündenfall — Gen 2.4b — 3.24 — anschließt. Im weitern klärt Trilling den Begriff «Urgeschichte» und zeigt, daß der einzig gangbare Weg zu ihrem Verständnis in der Geschichte und Offenbarung des Volkes Israel gesucht werden muß. Mit der Feststellung, daß die Schrift nicht naturwissenschaftliche Belehrung bieten, sondern religiöse Wahrheit verkünden und über das Heilswirken Gottes an den Menschen berichten will, schließt der 1. Teil. — Im 2. Teil bietet der Verfasser vorerst eine sorgfältige Übersetzung des priesterschriftlichen Berichtes, wobei Vers für Vers oder einzelne Versgruppen (zum Beispiel bei den einzelnen Tagewerken) anschaulich kommentiert werden. Ohne auf Einzelheiten eintreten zu wollen, sei doch ganz besonders auf das Thema der Erschaffung des Menschen, Gen 1.26—28, hingewiesen, wo in erhabener Sprache dessen Stellung im Schöpfungsplan besprochen wird. Das Kommentarwerk fortführend, wird weiters der Aufbau des biblischen Berichtes, der Sinn des Wochenschemas und die literarische Gattung behandelt. Schlußendlich liegt der Sinn des «Wochenschemas» und die Bedeutung des Sabbats darin, «daß bei dem lebendigen Gott — Ruhe ist.» In theologischer Schau ergibt sich aus dem 1. Schöpfungsbericht die absolute Transzendenz Gottes, und daß der schaffende Gott ein weiser, ein Gott der Ordnung und Harmonie ist. Der Mensch soll die Krone der Schöpfung sein, darum ist er auch nach Gottes Ebenbild geschaffen und zusammenfassend, daß die ganze Schöpfung nach einem ewigen Sabbat, einem Gottessabbat zustrebt, «in dem er nur den Zustand feiernder Anbetung und unangefochtenen Besitzes geben wird.» (S. 108). Dem Buch ist für den interessierten Leser ein reicher Anmerkungsteil und Literaturnachweis beigefügt, der zu weiterem Nachdenken und Studien anregen wird. So scheinbar einfach das Buch geschrieben ist, wird es aber erst einem mitgehenden und mitarbeitenden Leser seinen vollen Reichtum öffnen. Und diesem Leser ist es aus vollem Herzen zur Lektüre empfohlen. Es wäre erfreulich, wenn der Verfasser sich entschließen könnte, auch dem jahwistischen Bericht eine Studie zu widmen. *Dr. Charles Stober*

Reetz, Benedikt: Immer wieder Ostern. Colmar, Alsatia Verlag, 1960, 117 Seiten.

Das kleine Werk gehört zu einer Sammlung, die sich «Ministerium Verbi» nennt und vom Seelsorgeamt der Diözese Straßburg herausgegeben wird. Die beiden Bändchen mit Osterpredigten von Abt Benedikt, die er noch in Sekau gehalten hat, «Ostern, der Königliche Tag» und «Immer wieder Ostern» sind im Herder Verlag längst vergriffen und bis heute nicht wieder aufgelegt worden. Der Verlag Alsatia in Colmar hat sich ihrer angenommen und sie schon vor etlichen Jahren herausgegeben. Zum Glück sind diese wahren Perlen österlicher Predigten noch irgendwo erhältlich. Wer den

Abt und späteren Erzabt Benedikt Reetz von Beuron gekannt hat, weiß, daß er von diesem höchsten kirchlichen Fest nur tiefe und erhabene Worte zu sagen wußte. Literatur von echt liturgischen Osterpredigten findet man selten und wie notwendig ist diese, wenn ein Priester jahrzehntelang auf dem gleichen Posten ist. Immer etwas Neues und Gedankentiefes den Gläubigen vermitteln, ist oft recht schwer. Hier hat der Altmeister der neueren Liturgie uns unvergängliche Worte hinterlassen. Wir wollen hoffen, daß diese herrlichen Osterpredigten auch in deutschen Landen wieder bald einen Verlag finden. *P. Raphael Hasler, OSB*

Galot, Jean: Gott unser Vater. Ins Deutsche übersetzt von Adolf *Rodewyk,* SJ. Paderborn, Bonifatius-Druckerei, o. J., 199 Seiten.

Gleich in der Einleitung fragt der Verfasser: «Bleibt Gott, unser Vater, nicht doch vielen Menschen, selbst vielen Christen, ein Unbekannter?» (S. 7). Gestützt auf die Heilige Schrift zeichnet er das Vaterbild Gottes, das nur zu oft hinter der Vorstellung vom «großen, allmächtigen Gott» verborgen bleibt. Im Gebet des Herrn nennen wir Gott «Vater». Denken wir dabei aber daran, daß wir den ansprechen, der «die Liebe» (vgl. 1 Jo 4,8) ist, und der diese seine Liebe in der Menschwerdung seines Sohnes uns «zur Genüge bewiesen hat». Der Jesuit Jean Galot führt den Leser vorerst in den großen Heilsplan Gottes hinein. Weiter spricht er von «Gottes Vaterliebe im Drama von Sünde und Erlösung» (das Problem des Bösen in der Welt), von «des Vaters Liebe zu den Menschen» (gipfelnd in der Erlösungstat seines Sohnes) und von der «Antwort der Gotteskinder» (im vertrauensvollen Ruf «Abba, Vater»). «Auf dem Weg zu Gott» kann dieses Buch sicher manchem eine wertvolle Hilfe sein. *P. Augustin Großheutschi, OSB.*

Lohfink, N.: Das Siegeslied am Schilfmeer. Christliche Auseinandersetzungen mit dem Alten Testament. Frankfurt, Josef-Knecht-Verlag, 1965, 273 Seiten.

Wenn man bisweilen der alttestamentlichen Exegese vorwirft, für den theologischen Gehalt zu wenig Interesse zu zeigen, so kann dieser Vorwurf das vorliegende Buch sicher nicht treffen. Die acht Vorträge, die zunächst unabhängig gehalten, nun aber in einem Bande vereinigt wurden, zeigen mit aller Deutlichkeit, wie sehr die moderne kritische Erforschung helfen kann, zu den tiefen und überzeitlichen Wahrheiten der Bibel vorzudringen. Nach einem Überblick über das Werden des Alten Testamentes (S. 11—43) legt der Verfasser im 2. Vortrag einige Gedanken dar über die Irrtumslosigkeit der Bibel (S. 44—80). Der Verfasser untersucht drei Formulierungen und stellt dabei fest, daß die Erkenntnisse der modernen Wissenschaften es nahe legen, weniger von der Irrtumslosigkeit der Verfasser oder der einzelnen Bücher, als von der *Irrtumslosigkeit der ganzen Bibel* zu sprechen. Die Einzelaussage, der einzelne biblische Abschnitt, ja selbst ein einzelnes biblisches Buch steht zu sehr in innerster Ausrichtung auf die gesamte Heilsbotschaft und deren Erfüllung und Vollendung in Jesus Christus. Sicher ist darin dem Autor voll zuzustimmen; aber erhebt sich nicht die noch drängendere Frage, ob nämlich nicht der Begriff der Irrtumslosigkeit selber eine Wandlung durchgemacht hat? Es kann sich der Aufmerksamkeit des Bibellesers kaum entziehen, daß Unstimmigkeiten vorkommen (es sei bloß auf zwei sehr bekannte hingewiesen: In 1Sm 17 erschlägt David den Goliath aus Gath, während es in 2Sm 21,19 Elchanan aus Bethlehem ist — vgl. die Änderung in 1 Chr 20,5; oder was sich in 1Sm 21 unter dem Priester Achimelek ereignet, berichtet Mk 2,26 von dessen Sohn Abjathar). Das Prinzip «Error est in iudicio» gibt eine Lösung, entspricht durchaus der philosophischen Terminologie und bleibt völlig gültig. Dennoch empfindet der Mensch von heute anders und spricht auch von Irrtum, wo kein formelles Urteil vorliegt. Damit fragt es sich, ob wir in Rücksicht auf diesen Begriffswandel nicht vor allem *positiv,* von der Wahrheit oder Wahrhaftigkeit der Bibel sprechen sollten, insofern diese Begriffe bereits notwendig die Beziehung zur Aussageabsicht in sich schließen. Jedenfalls zeigt der Verfasser in diesem zweiten Vortrag glänzend die innere Ausrichtung des Alten Testamentes auf seine Vollendung in Christus. Diese innere Verbindung läßt er auch in den sechs folgenden Vorträgen deutlich hervortreten. Die Erzählung vom Sündenfall (S. 81—101), das Siegeslied am Schilfmeer (S. 102—128), das Hauptgebot (S. 129—150), Gesetz und Gnade (S. 151—173), Freiheit und Wiederholung (S. 174—197) und Der Mensch vor dem Tod (S. 198—243) umreißen die Themen, deren Bedeutung für den neutestamentlichen Menschen dargelegt wird. Als Beispiele seien bloß der dritte und sechste Vortrag hervorgehoben. In der Erzählung vom Sündenfall erweist ein Vergleich mit ähnlichen altorientalischen Berichten die biblische Eigenart deutlich: Das Böse haftet der Schöpfung nicht wesensgemäß an, sondern brach durch die freie Entscheidung des Menschen in die an sich gute Welt ein. Die Form der Erzählung ist durch die israelitische Bundestradition geprägt. Durch die Eingliederung in den heutigen biblischen Zusammenhang lehrt uns die Bibel, daß durch die freie Tat des Menschen die Menschheit in die Sphäre des *Fluches* hineingestellt wurde, in die hinein erst Licht fällt durch die *Segensverheißung* an Abraham — ein Gedanke, der auch dem Römerbrief zugrundeliegt. Durch den Vortrag «Gesetz und Gnade» klärt der Verfasser den scheinbaren Gegensatz des alttestamentlichen und paulinischen Gesetzesverständnisses. Je klarer wir uns bewußt sind, daß das Alte Testament die Erwählung Israels, den Bund, stets als *die* große Gnade Gottes verstand, das Gesetz als göttliche Willenskundgebung an Menschen, die durch Gottes *Huld* in der Heilssphäre leben und durch die Beobachtung des Gesetzes sich darin bewähren sollen, um so besser verstehen wir Paulus. Er muß in polemischem Ton jene angreifen, die diese grundlegende Erwählung zu übersehen scheinen und die Gesetzeserfüllung als *Rechtstitel* der Erwählung mißdeuten. «Christliche Auseinandersetzung mit dem Alten Testament» nennt Lohfink seine Vorträge. Ja, sie vermitteln jedem Leser nicht bloß Einblick in die neue Forschung, sondern lassen jeden die überzeitliche Bedeutung des Alten Bundes erfahren und stellen damit die Kontinuität der beiden Testamente in klares Licht. *Rudolf Schmid*

Kurse und Tagungen

Priesterwerkwochen

in *Walberberg bei Bonn* vom 7.—11. Februar 1966 Priesterwerkwoche über Bibelarbeit mit der Gemeinde, insbesondere mit der Jugend;

in *Haus Altenberg bei Köln* vom 14. bis 18. Februar 1966 Priesterwerkwoche über Gottesdienstgestaltung — Liturgische Erziehung der Jugend; vom 28. Februar bis 4. März 1966 Priesterwerkwoche über Ökumenismus. — Anmeldungen an Peter *Nettekoven,* Bundespräses, Jugendhaus Düsseldorf, Postf. 10006, *4 Düsseldorf 10.*

Exerzitien für Priester-Terziaren

vom 18.—22. April 1966 (Montag abends 19.00 Uhr bis Freitag morgens). Exerzitienmeister: Dr. Pater Bonifatius *Strack,* Dillingen (Deutschland). Ort und Anmeldung: Exerzitienhaus St. Franziskus, Gärtnerstraße 25, 4500 *Solothurn.*

Priesterexerzitien in der Erzabtei Beuron

im Jahre 1966: vom *25. bis 29. April P. Paulus *Gordan;* vom 20. bis 26. Juni P. Conrad *Becherer;* vom *25. bis 29. Juli P. Paulus *Gordan;* vom *22. bis 26. August P. Paulus *Gordan;* vom 10. bis 14. Oktober P. Ildefons *Bergmann;* vom 7. bis 11. November P. Ildefons Bergmann. *Thematik dieser Exerzitien: die Beschlüsse des Konzils. — Anmeldungen an den Gastpater der Erzabtei 7207 *Beuron.* Jede Anmeldung wird beantwortet.

Shaw, B. Russel: Die Konversionen des Christopher Gavin. Roman. Aus dem Amerikanischen übersetzt von Johann *Hoffmann-Herreros.* Mainz, Matthias-Grünewald-Verlag, 1965, 317 Seiten.

Dieser erste Roman des erst 30jährigen Autors bietet dem Priester wie auch dem führenden Laien eine psychologisch gekonnte, packende Darstellung des religiösen Dialogs in der pluralistischen Welt. Wie denkt, spricht und handelt der religiöse Fanatiker — wie verhält sich der liebende Christ in diesem nun weithin eröffneten Zwiegespräch: das ist die Fragestellung dieses Buches Der junge Konvertit Christopher Gavin, dem man das Priestertum verweigert hat, wird als neuer Englischlehrer am Old Webster College engagiert. Gleich in den ersten Stunden durchbricht er ein am College bisher peinlich beachtetes Tabu. Er redet über religiöse Fragen — direkte und sehr intime. Er entpuppt sich dabei als unerträglicher und keineswegs selbstloser Eiferer, besonders in den nachfolgenden Gesprächen unter vier Augen. Gavin hält sich für den einzig wahren Jünger des Herrn und ein berufenes Werkzeug der göttlichen Gerechtigkeit, selbst dem Priester gegenüber. Die Komplikationen bleiben nicht aus: Gavins Lieblingsschüler macht einen Selbstmordversuch und auch sonst geschieht so viel Heikles, daß sich die Charaktere deutlich zeigen und auch Gavins eigentliche Motive offenbar werden. Der Autor analysiert hier einen Menschen, dessen Geschichte ungewöhnlich, dessen Motive aber exemplarisch sind. Die Tiefe der Problematik und die Dynamik der Darstellung zwingen, nach

einer amerikanischen Besprechung, den Leser, das Buch in einem Zuge auszulesen. *P. Cyrill Kaufmann, OSB*

Ell, Ernst: Kluge Eltern, glückliche Kinder. Ernstes und Heiteres aus dem Leben der Familie. Taschenbücher für wache Christen 13. Limburg, Lahn-Verlag, 1965, 190 Seiten.

Ell gehört zu jenen modernen Pädagogen, die zur Aufarbeitung eines neuen Mutter- und Vaterbildes wesentlich beitragen. Er schöpft dabei einerseits aus seinen Erfahrungen als Vater, anderseits aus denjenigen einer langjährigen Praxis als Schulpsychologe. Im vorliegenden Buch sind Beiträge zusammengefaßt, welche in Elternzeitschriften erschienen sind. Er greift dabei Erziehungsfragen aller Altersstufen heraus. Sein Bemühen gilt aber weniger dem Verhalten des Kindes als dem der Eltern. Er leitet diese immer wieder an, über ihr Mutter- und Vatersein nachzudenken. Erziehunsfehler werden aufgedeckt, eine reiche Fülle von positiven Hinweisen wird geschenkt. Ell schreibt offen, manchmal angriffig, humorvoll und doch allen Ernstes, lebensnah und doch theoretisch begründet. Dies geschieht vor allem in den letzten Beiträgen über das Bild der Frau und des Mannes, des Vaters und der Mutter von heute. — In der gegenwärtigen Erziehungsnot können Ells Beiträge — sofern man sie beherzigt — wirklich helfen.

Rudolf Gadient

Linnerz, Rosmarie / Schreiber, Irene: Gottes Güte im Brot. Kevelaer, Verlag Butzon und Bercker. o. J. 31 Seiten.

Vom Werdegang des in unsern Tagen in so selbstverständlicher Fülle vorhandenen Brotes ausgehend, wollen die Autorinnen den Blick des Kindes für die mühevolle Erarbeitung und Wertschätzung des Brotes in den Tagen Jesu schärfen, um dann anhand der biblischen Brotgeschichten zur eucharistischen Erziehung auszuholen. Mütter von Erstkommunionkindern werden diese gerne anhand des handlichen Bilderbüchleins auf den Empfang der ersten hl. Kommunion vorbereiten. *Hedwig Weiß*

Angehrn, Siegward: Dein rettendes Seil. Anleitung zum betrachtenden Rosenkranzbeten. Marianische Lesungen, besonders für die Monate Mai und Oktober. Einsiedeln, Wendelinsverlag, o. J., 56 S.

Die kurzen, ansprechenden Betrachtungen des Kapuzinerpaters Siegward Angehrn zu den einzelnen Geheimnissen, sind theologisch begründet, zuverlässig, menschlich warm und frei von Übertreibungen. Der große Druck wird älteren Leuten sehr willkommen sein. Für den Familienrosenkranz wäre diese kleine Schrift sehr geeignet. *O. Ae.*

Unsere Leser schreiben

Spröde und harte Hostien

In einem Leserbrief dieses Organs («SKZ» Nr. 1/1966 Seite 15) fragt ein Seelsorger, wie die Hostien auch im Winter in einer geheizten Sakristei aufbewahrt werden können, ohne daß sie nach kurzer Zeit schon spröde und hart werden. Darf ich hier gleich zwei Mittel anraten, die nach meinen Erfahrungen leicht und praktisch zum Anwenden sind:

1. einen Luftbefeuchter anschaffen, was einer guten Stimme förderlich ist und die Holzarbeiten (Türen, Möbel usw.) vor Rissen bewahrt. M. W. sollte die relative Feuchtigkeit in einem Raum 20 Grad betragen. Dies tut der Gesundheit des Leibes, den Möbeln und auch den Hostien gut. Wegen der wegspickenden Partikeln sollte der gute Mitbruder nicht Skrupulant sein, nach allem, was wir aus der Praxis der Ostkirche, auch der unierten wissen. «Der Herr ist nicht Staub»!

2. Eine luftdicht abschließende Büchse — es gibt schöne Kaffeebüchsen, die als Geschenkpackungen dienen — erhält die Hostienbrote frisch für Monate, wie Backwerk. *D. H.*

Danksagung nach der hl. Kommunion

Es scheint mir ein richtiges Wagnis zu sein, in meinem schlichten Stand als Laienbruder eines Klosters, in dieser Sache mich hier zu äußern. Die Danksagung am Schluß der heiligen Messe ist mir schon lange ein brennendes Anliegen. So wage ich nun diesen Einsatz. Den entscheidenden Anstoß gibt mir die willkommene Einsendung von alt Regens Karl Boxler. Seine Ausführungen über die heutige Danksagungspraxis nach der heiligen Kommunion («SKZ» Nr. 2/1966 Seite 25) sind mir aus der Seele gesprochen. Ich kann mich ebenfalls damit nicht einverstanden erklären, daß mit dem Schlußsegen schon die Danksagung abgeschlossen sein soll, kaum drei Minuten, nachdem man den hochheiligen Leib des Herrn empfangen hat. Da hat nach meiner Überzeugung die neue Liturgie wirklich keine positive Leistung vollbracht. Es tut mir immer in der Seele weh, diese Feststellung machen zu müssen. Es sollte uns doch ein spontanes Bedürfnis und eine Freude sein, diese so schöne Gelegenheit zu haben, einige Minuten traute Zwiesprache mit unserem Herrn halten zu dürfen. Für die meisten ist es die einzige Gelegenheit und auf geraume Zeit hiezu. Der gleiche Verfasser verweist uns auf die früher üblichen Schlußgebete (die ich gleichfalls sehr misse), die sich als Danksagungsgebete eignen. An deren Stelle möchte ich aber noch einen weiteren Vorschlag anbringen; nämlich passende Psalmen für die Danksagung auszuwählen, an denen es nicht mangelt. Besonders eignet sich dafür Psalm 23. Am schönsten wäre es, wenn die Psalmen gesungen würden; nur müssten etliche noch vertont werden. In Gemeinschaftsmessen besonders für die Jugend würde es sich lohnen, die Kommunionfeier so zu gestalten. *J. Z.*

SCHWEIZERISCHE KIRCHENZEITUNG
Wochenblatt. Erscheint jeden Donnerstag

Redaktion: Dr. Joh. Bapt. Villiger, Can. Professor an der Theologischen Fakultät Luzern

Alle Zuschriften an die Redaktion, Manuskripte und Rezensionsexemplare sind zu adressieren an:

Redaktion der «Schweiz. Kirchenzeitung» 6000 Luzern St.-Leodegar-Straße 9 Telefon (041) 2 78 20

Redaktionsschluß: Samstag, 12 Uhr

Für Inserate, Abonnemente und Administratives wende man sich an den Eigentümer und Verlag:
Räber & Cie AG, Frankenstraße 7-9, Luzern Buchdruckerei, Buchhandlung, Tel. 2 74 22

Abonnementspreise:
Schweiz:
jährlich Fr. 24.—, halbjährlich Fr. 12.20
Ausland:
jährlich Fr. 30.—, halbjährlich Fr. 15.20

Einzelnummer 70 Rp.

Insertionspreise:
Die einspaltige Millimeterzeile oder deren Raum 23 Rp. Schluß der Inseratenannahme Montag, 12.00 Uhr Postkonto 60 - 128

Bilderrahmen

barock, Holz vergoldet, Höhe 2,4 m, Breite 1,7 m, eignet sich für ein Altargemälde.

Max Walter, Antike kirchliche Kunst, **4717 Mümliswil** (SO). Telefon (062) 2 74 23.

Inserat-Annahme

durch RÄBER & CIE AG, Frankenstraße, LUZERN

JOSEF TANNHEIMER

NEUANFERTIGUNGEN UND RENOVATIONEN KIRCHLICHER KULTUSGERÄTE + GEFÄSSE, TABERNAKEL + FIGUREN

KIRCHENGOLDSCHMIED — ST. GALLEN — BEIM DOM — TELEFON 071 22 22 29

Zu vermieten für

Mädchen-Gruppen

2 Häuser, total 50 Betten, Spielwiese, schöne Lage, Brüniggebiet, 700 m ü. M., lärm- und staubfrei. Frei: Bis 22. Juli und ab 5. September 1966. Auskunft: Obwaldner Ferienheime, Langensandstr. 5, 6000 Luzern.

Andachtsgegenstände

in reicher Auswahl aus der

Buch- und Kunsthandlung

RÄBER & CIE AG, LUZERN

Zu verkaufen moderner

Altar

Eschenholz, dunkel gebeizt, 3teilig, mit Stufe: 170/235 cm. Auch für Zelebration versus populum verwendbar. Auskunft u. Besichtigung: Villa Petra, Rosenberghöhe 11, Luzern, Telephon 041 6 30 70.

L RUCKLI CO LUZERN

GOLD- UND SILBERSCHMIEDEWERKSTÄTTEN FÜR KIRCHENKUNST
MESSKELCHE - ZIBORIEN - MONSTRANZEN - VERSEHPATENEN ETC.
Fachmännische Beratung für Reparaturen und Renovationen - Feuervergoldungen
TELEFON (041) 2 42 44 BAHNHOFSTRASSE 22a

Für die Kirchenopfer

offerieren wir Ihnen die zweckmäßig. Hilfsgeräte. Opferkasten im Maß von 15 × 12 × 6 cm, starke Ausführung, zum Aufschrauben oder Einmauern. Schriftenstandkässeli aus Guß. Opferbüchsen aus Messing, vernickelt und poliert, mit 2 Griffen, zum Herumgeben. Körbli mit Lederbesatz, hell oder braun. Opferbeutel. Zum Zählen des Geldes Geldsortierer. Auf Wunsch gerne unverbindl. Offerte.

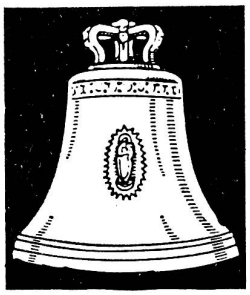
ARS PRO DEO
STRÄSSLE LUZERN
b. d. Hofkirche 041/23318

Priester, der schriftstellerisch arbeitet, sucht Stelle als

Hausgeistlicher

Offerten unter Chiffre 3941 befördert die Expedition der SKZ.

ARICO Clichés
CLICHÉS
GALVANOS
STEREOS
ZEICHNUNGEN
RETOUCHEN
PHOTO
ALFONS RITTER+CO.
Glasmalerg. 5 Zürich 4 Tel. (051) 25 24 01



Aarauer Glocken
seit 1367

Glockengießerei H. Rüetschi AG, Aarau

Kirchengeläute
Neuanlagen
Erweiterung bestehender Geläute
Umguß gebrochener Glocken
Glockenstühle
Fachmännische Reparaturen

Berücksichtigen Sie bitte unsere Inserenten!

Präzisions-Turmuhren

modernster Konstruktion
Zifferblätter und Zeiger
Umbauten
auf den elektro-automatischen Gewichtsaufzug
Revision
sämtlicher Systeme
Neuvergoldungen
Turmspitzen u. Kreuze
Serviceverträge
Tel. 033 2 89 86

Eine Bergpfarrei im Bündnerland mit vielen kinderreichen Familien möchte einen

Kindergarten

ins Leben rufen. Welche Pfarrei hätte die Möglichkeit und die Güte, uns die **Möbel** — es dürfen auch alte sein — **für ca. 40 Kinder** von 4—6 Jahren unter günstigen Bedingungen zur Verfügung zu stellen? Anmeldungen unter Chiffre 3940 nimmt die Expedition der SKZ entgegen.

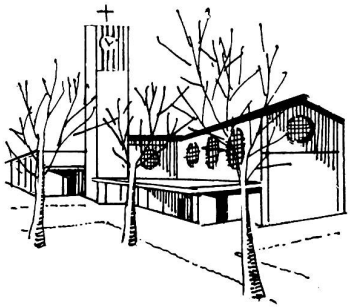
Inserat-Annahme
durch RÄBER & CIE AG, Frankenstraße, LUZERN

Auf den Weißen Sonntag

suchen die Pfarrherren nach einem passenden, neuzeitlichen Andenken für die Erstkommunikanten. Wir sind in der Lage zu dienen, indem wir von einigen Schweizer Künstlern 15 verschiedene Modelle von Kruzifixen führen zum Serienpreis zwischen Fr. 4.50 bis Fr. 14.—. Auf Wunsch Mustersendungen gerne zu Diensten.

ARS PRO DEO
STRÄSSLE LUZERN
b. d. Hofkirche 041/23318

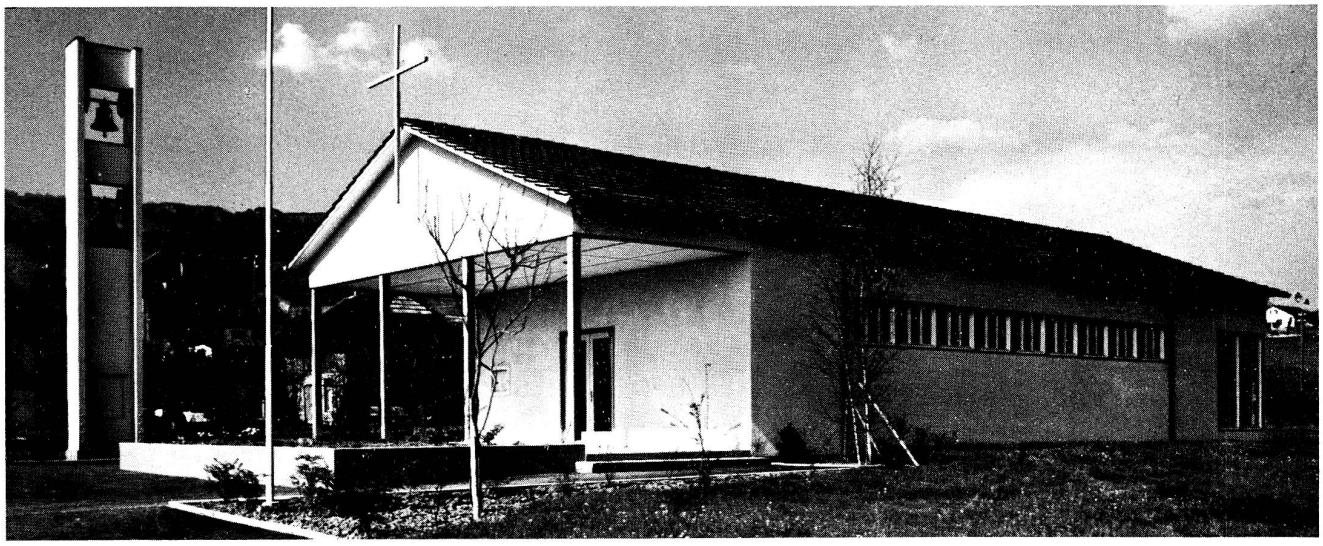
WERA – die Spezialfirma für Kirchenheizungen



Überall in unserem Lande wurden bereits mehr als 110 Warmluft-Kirchenheizungen nach unserer patentierten Bauart ausgeführt.
WERA-Kirchenheizungen bieten viele Vorteile: Sie sind wirtschaftlich, geräuschlos und zugfrei, haben eine kurze Aufheizzeit und bieten sicheren Schutz vor Feuchtigkeit und Frost. Auch Kleinapparate von 4 bis 20 Kilowattstunden werden geliefert.
Gerne schicken wir Ihnen vorweg einen Prospekt mit unseren Referenzen.

WERA AG Bern/Zürich
3000 Bern, Gerberngasse 23—33
Telefon 031 22 77 51 — 54
8003 Zürich, Zurlindenstraße 213
Telefon 051 23 63 76

WERA



Ausführung von zerlegbaren Kirchenbauten nach unserm Holzbausystem.
Fragen Sie uns an, wir beraten Sie individuel.

JEAN CRON AG BASEL

THERWILERSTRASSE 16
TELEPHON 061 / 23 59 90

Erstkommunikanten-Zeitschrift

«Mein Weißer Sonntag»

6 Hefte im Format
17 × 24 cm in farbigem
Sammelmäppchen

Herausgeber:
Schweiz. kath. Frauenbund

Text:
H. H. Kaplan Karl Imfeld,
Kerns

Illustrationen:
Madeleine Müller-Binkert,
Brig

Preis: Fr. 3.–

Bestellungen an den
Verlag
Buchdruckerei J. Kündig
Bahnhofstraße 42, Zug
Telephon (042) 4 00 83

WEINHANDLUNG
SCHULER & CIE.
Aktiengesellschaft
SCHWYZ und LUZERN
Das Vertrauenshaus für Meßweine u. gute Tisch- u. Flaschenweine
Telefon: Schwyz Nr. (043) 3 20 82 — Luzern Nr. (041) 3 10 77

Kirchenfenster und Vorfenster
Einfach- und Doppelverglasungen
in bewährter Eisenkonstruktion
erstellt die langjährige Spezialfirma
SCHLUMPF AG, STEINHAUSEN
Verlangen Sie bitte unverbindlichen Besuch
mit Beratung und Offerte. Tel. 042 / 6 23 68

Berücksichtigen Sie bitte unsere Inserenten!

Ausnahme-Verkauf
nur noch bis 3. Februar 1966
Profitieren Sie noch von den Preisreduktionen!
ROOS-LUZERN
Tel. 041 / 2 03 88

N E U E B Ü C H E R

Adrien Nocent, **Das Heilige Jahr.** Band 1: Advent, Weihnachten, Epiphanie. (Das Werk wird fünf Bände umfassen.) Subskriptionspreis, kart. Fr. 15.30

Walter Nigg, **Das Leben des seligen Heinrich Seuse.** «Heilige der ungeteilten Christenheit». Ln. Fr. 17.30

Edward Schillebeeckx, **Offenbarung und Theologie.** Gesammelte Schriften. Band 1. Ln. Fr. 36.95

Romano Guardini, **Johanneische Botschaft.** Meditationen über Worte aus den Abschiedsreden und dem ersten Johannesbrief. Herder-Bücherei, Band 244, Fr. 3.40

Bernhard Praxmarer, **Die Krankensalbung.** Kart. Fr. 1.90

BUCHHANDLUNG RÄBER LUZERN